Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 140 (1972)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

8/1972 Erscheint wöchentlich 24. Februar 140. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Rückblick auf die dritte Bischofssynode in Rom

Bischof Weber von Graz-Seckau berichtete über den Verlauf und die Ergebnisse der Synode

Am vergangenen 12. Januar sprach Bischof Johann Weber von Graz-Seckau in einem vom Grazer Katholischen Bildungswerk veranstalteten Vortrag über die letzte Bischofssynode in Rom. Bischof Weber hatte als gewählter Delegierter der Österreichischen Bischofskonferenz an der Synode teilgenommen. Durch seine Voten und die Gesprächsbereitschaft war er hervorgetreten. Vor allem hatte er sich der Anliegen der Priester angenommen. Sein Rückblick auf die Bischofssynode und die Beurteilung der Ergebnisse der Synode dürfte darum auch für die Leser unseres Organs von Interesse sein. Auf unser Ersuchen hat Bischof Weber den Wortlaut seines Referates zum Abdruck in unserm Organ zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich danken. (Red.)

Ich möchte versuchen, im folgenden einen Bericht über die Bischofsynode in Rom zu geben und daran einige Folgerungen zu knüpfen. Selbstverständlich ist es so, dass solche Berichte zunächst subjektiv sind, aber die nun bereits grössere Distanz von der Synode, die ja bekanntlich im Oktober und in den ersten Novembertagen stattfand, macht es uns leichter, sie recht zu beurteilen. In diese dritte Bischofssynode wurden viele Erwartungen gesetzt. Die Stimmen, die sie beurteilen, sind unterschiedlich. Ich spreche über I. das Ereignis, II. das Ergebnis, III. die Zukunft.

I. Das Ereignis

Vor der Synode wurde zu wenig klargestellt, dass die Synode etwas anderes ist, als ein Konzil. Während das Konzil das höchste Führungsgremium in der Kirche ist, wobei die einzelnen Bischöfe nicht bloss als Berater des Papstes, sondern als mitentscheidende Glieder des gesamten Episkopates handeln — aber immer gemeinsam mit dem Papst —, so ist die Synode ein vom Konzil vorgeschlagenes, ständiges Beratungsorgan des Papstes, das periodisch zusammentritt.

Die Synode hat ca. 200 stimmberechtigte Mitglieder. (Es gibt auch die ausserordentliche Synode, an der nur die Präsidenten der einzelnnen Bischofskonferenzen teilnehmen.) Diesmal war es aber eine ordentliche Synode. Im Versammlungsraum können alle Mitglieder der Synode ihre Meinung zu den vorgeschlagenen Themen darlegen. Darauf begibt man sich in die Arbeitskreise, die nach Sprachen geordnet sind. Die Ergebnisse dieser Arbeitskreise — bei dieser Synode waren es 12 — werden zu einem einzigen Dokument zusammengefügt.

Dieses Dokument wird schrittweise zur Abstimmung gebracht. Die angenommenen bzw. korrigierten Abschnitte werden dem Papst vorgelegt, der nach einiger Zeit seine Entscheidung veröffentlicht. Diesmal hat er sich die Meinung der Synode bis auf einige geringfügige Änderungen eigen gemacht.

Warum diese Themen?

Bekanntlich hat sich diese Synode mit der Priesterfrage und mit der Frage der Gerechtigkeit in der Welt beschäftigt. Es ist wohl jedem klar, dass der Priester in der Kirche zu einem Problem geworden ist. Deshalb wurde allseits der Wunsch laut, dieses Thema zu behandeln. Ebenso klar ist es, dass die Gerechtigkeit in der Welt im Argen liegt. Zunächst meinte man allerdings, man könne diese beiden Themen einfach nebeneinander hinsetzen. Sehr bald merkte man jedoch, dass sie zutiefst miteinander verbunden sind, ja dass es besser gewesen wäre, zuerst von der Gerechtigkeit in der Welt zu reden.

Was war unbefriedigend?

Es lässt sich sicher vieles nennen: Die zu weit gesteckten Themen — starke Verfahrensmängel — eine unklare Zielsetzung (es war bis zum Schluss nicht deutlich ausgesprochen, in welcher Form die Synode ihre Beratungsfunktion wahrnehmen sollte) — der Geist der Furcht — die Gefahr der Ideologisierung — die Bestandsaufnahme am Beginn der Synode wurde nicht weiter behandelt — es gab zu wenig theologische Mitarbeiter.

Aus dem Inhalt:

Rückblick auf die dritte Bischofssynode in Rom

Seelsorgerat des Bistums Basel beriet über Fragen der Firmpastoral und Medien «Radio — Fernsehen»

Erklärung der Seelsorgerkonferenz von Bern zum Vortrag von Prof. Pfürtner

Demnächst erscheint die «Schweizer Schulbibel»

Zur Geschichte der Kongregation von St. Ottilien

Amtlicher Teil

Was war bewegend?

Auch auf dieser Seite lässt sich vieles nennen:

1. Wir können mit Recht sagen, dass eine echte Vertretung der Weltkirche beisammen war. Durch den Zahlenschlüssel der Teilnehmer konnte eine gute Repräsentanz erreicht werden. Die meisten anwesenden Bischöfe wurden aufgrund von Wahlen entsandt. Ausserdem war das Forum von etwas mehr als 200 Bischöfen doch nicht so gross, dass man es nicht überschauen konnte. Im Zusammenleben mit diesen Männern aus der ganzen Welt überwindet man leichter die Versuchung, von der wir wohl alle nicht frei sind, dass wir nämlich Mitteleuropa als allein entscheidenden Mittelpunkt der Erde ansehen.

2. Dieses Forum der Weltkirche nahm sich selber ernst in einer Freiheit der Rede, die auch durch die Anwesenheit des Papstes in keiner Weise gehemmt war. Im Gegenteil: Meines Erachtens waren die Präsidenten der Synode öfter zu vorsichtig, ja niemanden in seiner Redefreiheit zu beschneiden, auch wenn es Beiträge gab, die kaum zur Sache sprachen.

3. Aber nicht nur Bischöfe allein bildeten die Synode. Wir wollen besonders vermerken die Anwesenheit von Priestervertretern. Sicher war dies zunächst nur symbolisch. Sie hatten den amtlichen Namen «Auditoren», aber am Schluss der allgemeinen Diskussion wurde auch einem aus ihrer Mitte gewählten Vertreter —, dem deutschen Pfarrer Dr. Ernst Schmitt, das Wort erteilt, und er fand mit seinen klaren Ausführungen spontanen Beifall. Auch waren einige Laienexperten, besonders für Fragen der Entwicklungshilfe, anwesend, darunter vier Frauen, zwei davon Generaloberinnen von Ordensgemeinschaften. Immer deutlicher zeigt damit die Kirche, dass sie das ganze Volk Gottes ist.

4. In diesen Wochen wurden in der Aula gegen 360 statements gegeben. Diese zu hören, war nicht nur eine Anstrengung wegen der Vielfalt, sondern auch wegen der Verschiedenheit der Standpunkte. Aber es ist völlig falsch, etwa von Spaltung, von Entfremdung, von keimhaften Schisma o. ä. zu reden. Vielmehr war bei allen verschiedenen Meinungen der eine Glaube, die eine Kirche, der eine Episkopat, das eine Presbytorium in einem Volk Gottes unter dem einen Herrn Jesus Christus selbstverständliche Tatsache.

5. Diese Einheit fand einen symbolhaften, grossartigen Ausdruck in der Seligsprechung des polnischen Paters Kolbe, der sich sozusagen stellvertretend für die getretenen und irregeführten Völker der Erde in einem priesterlichen Opfer hingegeben hatte.

II. Das Ergebnis

Sehr oft werde ich gefragt, wie ich die Synode einschätze. Es gibt Stimmen, die sie als Rückschritt bezeichnen. Ich war von der ersten bis zur letzten Stunde bei der Synode, ich habe viele zusätzliche Verbindungen und Erfahrungen sammeln können. Und von daher möchte ich das Ergebnis vorstellen.

Weshalb war das Image der Synode in der Öffentlichkeit nicht gut?

1. Oft wird die Presse, werden die Massenmedien überhaupt als Schuldige genannt. Ich glaube, dies trifft nur zum Teil zu. Gerade auf dieser Synode konnte man ausgezeichnete Journalisten kennenlernen, die sich in die Problematik persönlich eingearbeitet hatten. Ihnen wurde eine völlige Nachrichtenfreiheit geboten. Allerdings ist es so, dass jene Journalisten enttäuscht wurden, die von der Synode Sensationen erwarteten. Die gab es nicht. Es wurde hart und ehrlich gearbeitet. Und sicher gibt es für die beste Berichterstattung Dinge, die zu fein sind, als dass man sie mit Schlagzeilen in den Griff bekommen kann.

2. Sicher wurden in die Synode auch illusionäre Erwartungen gesetzt. Gerade so wie ein Mensch, der sich unpässlich fühlt, seine Hoffnung auf ein bewährtes Hausmittel setzt, war man weithin der Meinung, die Synode als ein Patentmittel anzusehen, das man einfach einzunehmen braucht. Sicher gibt es viel Unbehagen in der Kirche. Aber die Wurzeln dafür liegen sehr tief. Sie sind wohl dort zu suchen, wo man aufgehört hat, Christus ernst zu nehmen mit seiner Forderung, das Kreuz zu tragen, Barmherzigkeit zu üben, das Apostolat zu tun, den Menschen Hoffnung und nicht Verurteilungen zu geben.

3. Es gibt in der Kirche auch eine weitverbreitete Manipulation. Genau so wie man bei einer brüchig gewordenen Ehe vom Partner nichts mehr Gutes erwartet und nichts mehr Gutes erwarten will, gibt es auch Menschen, die sich und anderen dasselbe von der Kirche, von den Bischöfen, von Rom, vom Papst usw. einreden.

Positive Aspekte der Synode

Ich bin mir bewusst, dass ich in den Verdacht kommen kann, nun etwas beschönigen zu wollen, etwas für gut verkaufen zu wollen, was in Wirklichkeit sehr mangelhaft ist. Zu diesem Verdacht will ich stehen. Im einfachen Dienst an der Wahrheit möchte ich folgendes sagen:

Die Synode war nicht umsonst, sie hat so viel in das Bewusstsein gerückt, nicht nur in das Bewusstsein der anwesenden Bischöfe, sondern in das Bewusstsein der Kirche und der Welt. Das kann man nicht mehr zurückdrehen. Deshalb sage ich ja zu dieser Synode.

Ich betrachte die Synode nicht als eine Synode des Türenzuschlagens, sondern vielmehr sind Türen offen geblieben, manche Tür ist aufgegangen, an die wir nur wenig gedacht haben.

1. Von der Ungerechtigkeit und Not in der Welt wissen wir alle. Wir wissen es vor allem theoretisch. Aber hier hat man es erlebt in den unkonventionellen Worten der Bischöfe, die von der «Front» kommen. Für den Teilnehmer an der Synode verbindet sich nun mit dem Namen eines Landes, dessen Lage man gar nicht genau weiss, das Gesicht eines Bischofs; der vielleicht nur mehr eine Handvoll Priester hat, der vielleicht 13 Jahre im Kerker war. In einem wahrhaft historischen Zeitpunkt, in dem nämlich die innerweltlichen Heilslehren ihren Konkurs anmelden, wurde diese Ungerechtigkeit und Not und Hoffnung wie in einem Brennglas vor uns hingebracht.

2. Die Kirche ist in dieser Welt und ist für sie da. Auch das ist nichts Neues. Seit dieser Synode ist dieser Lehrsatz aber eine unerbittliche Frage an uns alle geworden: Haben wir uns nicht in unsere Probleme verloren? In sie verliebt? Sind wir nicht der Fehlmeinung erlegen, man müsse zuerst innerhalb der Kirche alles mögliche in Ordnung bringen und dann könne man erst nach aussen wirken? Haben wir nicht — kurz und hart gesagt — das Apostolat, die Mission, die tatsächliche Nächstenliebe, die Botschaft vom Auferstandenen aufgegeben? Ich konnte von vielen Bischöfen hören, wie sehr die Sekten, die pseudomystischen Bewegungen zunehmen. Letztlich steht sehr oft dahinter der Schrei einer verlassenen Welt nach Heil.

Die Synode hat das Amtspriestertum bekräftigt

In dieser Synode ist wohl auch die klare und hoffentlich endgültige Überwindung der Irrlehre geschehen, die unausgesprochen immer wieder in der Kirche herumgeistert: Es brauche eigentlich keinen Amtspriester. Viel stärker jedoch als bisher wurde seine Verpflichtung für die Menschen, die ihm anvertraut sind in den Gemeinden, ausgesprochen. Oft hatte man das Gefühl, man versuche in der Theologie des Priesteramtes hinter das Konzil zurückzugehen. Aber das konnte sich keineswegs durchsetzen. Der Priester darf nicht isoliert für sich selbst betrachtet werden. Er ist im Volke Gottes und für das Volk Gottes.

1. Unter den verschiedenen Charismen und Dienstleistungen bewirkt das eine priesterliche Amt des Neuen Testamentes, das das Mittleramt Christi fortsetzt und sich in seinem Wesen und nicht nur in dem Grade nach vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen unterscheidet (vgl. LG 10), dass das entscheidende Werk der Apostel für immer fortdauert: denn durch die wirksame Verkündigung des Evangeliums, durch die Versammlung und Leitung der Gemeinde, durch die Sündenvergebung und besonders die Feier der Eucharistie setzt dieses Amt Christus selbst als das Haupt der Gemeinschaft in der Ausübung seines Heilswerkes zur Erlösung der Menschen und vollkommenen Verherrlichung Gottes gegenwärtig.

2. Das priesterliche Amt erreicht seinen höchsten Ausdruck in der Feier der heiligen Eucharistie, die die Quelle und das Zentrum der Einheit der Kirche ist. Nur der Priester vermag in der Person Christi zu handeln, um dem Opfermahl vorzustehen und es gültig zu vollziehen, in dem das Gottesvolk sich mit dem Opfer Christi vereinigt (vgl. LG 28).

3. Der Priester ist das Zeichen des göttlichen zuvorkommenden Heilsratschlusses, der heute in der Kirche verkündet wird und in ihr wirksam ist. Er setzt Christus als den Erlöser des ganzen Menschen unter den Brüdern auf sakramentale Weise gegenwärtig, und zwar in ihrem persönlichen als auch sozialen Leben. Er ist der Bürge der ersten Verkündigung des Evangeliums, um eine Kirche zu versammeln, und auch der unermüdlichen Erneuerung einer schon gegründeten Kirche. Ohne die Anwesenheit und Tätigkeit jenes Amtes, das durch Handauflegung und Gebet empfangen wird, kann die Kirche keine volle Sicherheit über ihre Treue und sichtbare Kontinuität besitzen.

4. An diesen Priester werden heute erhöhte Ansprüche gestellt: Er kann seiner Aufgabe nur gerecht werden, wenn er sich radikal zur erlösungsbedürftigen Welt bekennt und zugleich radikal in Christus lebt.

Das Zeugnis der priesterlichen Hingabe im Zölibat

Wie kann der Priester, wie soll er heute und morgen existieren? Er ist pastor, testis und animator zugleich. Weil wir Verantwortung haben für diese Welt — weil wir uns unter das Wort Christi in der Bibel stellen — weil wir im lebendigen Strom des Lebens der Kirche durch die Jahrhunderte trotz aller Armseligkeiten das Wirken des Geistes Gottes anerkennen — halten wir daran fest, für den Priesterberuf Bedingungen zu setzen. Der entscheidende Punkt liegt darin, dass er einen Erweis seiner existentiellen Hingabe erbringt. Deshalb bleibt es bestehen, dass derjenige, der Priester werden und Priester bleiben will, das Zeugnis dieser seiner persönlichen Hingabe im Zölibat anbietet. Dies ist kein Selbstzweck, keine Verachtung der Ehe, sondern dadurch können die Menschen etwas von der Grösse und Schönheit Gottes erfahren. Denn: «heutzutage bedeuten Worte kaum etwas». Ob die Türe geschlossen oder geöffnet wurde, dass auch die Hingabe in einem bewährten Familienleben als Erfüllung dieser Bedingung anerkannt werde, das können wir heute noch nicht sagen.

Der Zölibat an sich war für die Synode keine Frage. Wir erinnern uns daran, dass auf dem Höhepunkt der Hollandkrise am 2. Februar 1970 Papst Paul VI. selbst in einem Brief an Kardinal-Staatssekretär Villot ausgedrückt hat, dass man die Möglichkeit der sogenannten viri probati prüfen könne. Von keinem der Befürworter der *viri probati* wurde diese Lösung als ein Hebel verstanden, mit dem man den Zölibat überhaupt ausheben könne. Aber viele Stimmen haben davor gewarnt, dass es von selbst dahinkommen könne. Überraschend war es, dass die unierten Bischöfe der Ostkirche zum Teil dafür, zum Teil aber dagegen waren. Zusammen mit vielen anderen hat sich Österreich für die viri brobati eingesetzt. Es möge aber niemand bezweifeln, dass wir uns bei einer anderen Entscheidung in absolutem Gehorsam eingliedern. Wir haben unsere Meinung geäussert, Argumente beigebracht. Und wenn es anders kommt, so ist dies für uns gläubige Menschen eine intensive Aufforderung, nachzudenken, welche Aufgabe uns damit gestellt ist. Wir glauben an die Führung des Geistes Gottes, sonst haben wir die ganze Kirche nicht verstanden. Deshalb will mir scheinen:

Schon oft habe ich versucht, dem Volke Gottes unserer Heimat zu sagen, dass der Priestermangel *auch* Anstoss der Gnade ist. Es muss bezweifelt werden, ob die Lösung allein in der Auffüllung der Priesterschaft um jeden Preis liegt, dies könnnte auf ein vorkonziliares Kirchenbild hingehen.

Eher müssen wir so sagen: Angesichts eines grossen Priestermangels, der vielleicht noch grösser werden wird, bekennt sich die Kirche dazu, an ihren

Am Scheinwerfer

528 Namen

Hohe Erwartungen und skeptische Zurückhaltung kennzeichnen die Einstellung der Öffentlichkeit zur Synode 72. Durch Ermutigungen versuchen die einen die Skepsis zu überwinden, durch Zweifel die anderen den Optimismus zu dämpfen. Wenn man sich nüchtern an der Stimmung orientiert, könnte man beiden recht geben. Was aber für die Beurteilung der Lage, für die Prognosen dieser oder jener Art vor allem zählt (und zählen soll), sind Tatsachen.

Eine solche Tatsache ist, dass sich gegenwärtig 528 Personen aus allen Teilen des Landes und aus allen Schichten des Volkes in verschiedenen interdiözesanen und diözesanen Vorbereitungskommissionen sehr intensiv mit der Vorbereitung der Synode befassen. Wer im Verzeichnis «Synode 72 — Vorbereitung», das von der Konferenz der Bischofsdelegierten kurz vor Weihnachten herausgegeben wurde, blättert, ist wohl überrascht, dass so viele offiziell an der Vorbereitung der Synode arbeiten. Er wird vermutlich auch über die bunte Mischung in der Zusammensetzung der Kommisionen staunen, nicht nur, wenn er Sprachen, Wohnort und Alter vergleicht, sondern auch, wenn er den Beruf und die mehr oder weniger engagierte Stellung der einzelnen Mitglieder zur Kenntnis nimmt. Wer weiss, welche zusätzliche Arbeit neben der beruflichen Belastung dieser Einsatz bedeutet, wird nicht nur überrascht sein, sondern sich auch darüber freuen.

Hätte die Vorbereitung der Synode bisher nichts anderes erreicht, als diese 528 Personen zur gemeinsamen Arbeit in verschiedenen Kommissionen zusammenzuführen wäre es schon viel. Aber wie die Arbeitsunterlagen der einzelnen Kommissionen zeigen, sind auch die Ergebnisse, die bei weitem noch nicht alle publiziert sind, sehr wertvoll. Die Arbeit der Kommissionen und ihre Dokumente wären schon Grund genug, die Vorbereitung der Synode positiv zu beurteilen. Freilich kommt es jetzt darauf an, dass sich möglichst viele am Gespräch mit den Kommisionen beteiligen, sei es, dass sie zu den veröffentlichten Unterlagen Stellung nehmen, sei es, dass sie mit den einzelnen Mitgliedern der Kommissionen in Kontakt treten. Wenn man weiss, wer in den einzelnen Gremien arbeitet, treten die oft so berüchtigten Kommissionen aus ihrer Anonymität heraus. Das Verzeichnis der Kommisionsmitglieder kann dazu beitragen (zu beziehen für Fr. 3.— beim Zentralsekretariat Synode 72, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn). *Alois Sustar*

ernsten Bedingungen für die Priester festzuhalten. Dies bedeutet, dass wir einen grossen Ideenreichtum haben müssen, um die Teilhabe des Volkes Gottes am Heilsdienst mit allen Kräften zu fördern. Das Schlussdokument spricht ausdrücklich von der Notwendigkeit, geeignete neue Formen zu finden. Weiters fordert es mit dringenden Worten die Errichtung der pastoralen Räte, in denen alle Glieder des Volkes Gottes mitverantwortlich vertreten sind. Ich glaube, erst spätere Zeiten werden verstehen können, welche grossen und guten Entscheidungen hier gefallen sind.

Das Selbstvertrauen der Priester

Durch die Weihe wird der Priester in das Presbyterium eingegliedert. Wir sehen noch viel zu sehr den Priester für sich allein. Der besondere und amtliche Ausdruck des Presbyteriums ist der Priesterrat. Man hat sich bewusst nicht darauf eingelassen, den Priesterrat genau zu umschreiben. Er soll beweglich sein, er ist ein Mittel, nicht ein Ziel. Es wird überhaupt eine entscheidende Frage sein, wenn die Priester wieder einen festen Boden finden sollen, ob sie sich in einem Presbyterium beheimatet wissen, in dem es ruhig verschiedene Meinunngen, aber keine Feindschaften geben darf.

Man hat deshalb mit besonderer Sorge über die Priestergruppen gesprochen. Dies fand seinen Niederschlag im folgenden Passus des Dokumentes: «Ferner ist zu wünschen, dass man nach Möglichkeit, wenn es auch immer schwieriger wird, nach Wegen sucht, durch die diese Vereinigungen, die den Klerus stark in Parteien aufspalten, zu einer Gemeinschaft und einer kirchlichen Struktur zusammengeführt werden können».

Wir wissen aus vielen Befragungen und Erkundungen bei Leuten, die aus der Kirche ausgetreten sind, dass vor allem die internen Kämpfe der Kirche die Ursache sind, der Kirche den Rücken zu kehren. Die Kirche ist ja etwas anderes: Ein ständiger Prozess des Zueinanderführens.

Daher gegenseitige Hilfe!

Ich meine, dass wir immer wieder viel versäumen. Wir helfen uns in der Kirche vor allem zu wenig gegenseitig, das Selbstvertrauen in unsere Berufung als Christen zu bewahren und zu fördern. Ich sage den Priestern immer wieder, dass der Wert eines Priesters vor allem darin gemessen wird, wie sehr er den anderen Mut gibt. Manchmal scheint es beinahe Mode zu sein, sich über das Leben eines Priesters abfällig zu äussern. Das konnte bei manchen Priestern zur absoluten Krise werden, bei anderen zu einer tiefen Traurigkeit.

Das gilt aber für alle Glieder der Kirche. Jeder von uns soll wissen, dass er mit seiner Berufung — besonders natürlich, wenn er Priester oder Angehöriger eines Ordens ist —, wenn er sie angenommen hat, etwas Grosses getan hat, weil er Christus nachgefolgt ist. Dies muss den Älteren gesagt werden: Ihr habt Euch nicht getäuscht, wenn Ihr als Priester, Ordensleute, einfache Christen in Redlichkeit das Kreuz Eures Lebens getragen habt. Und den Jüngern muss gesagt werden: Ihr werdet nicht betrogen um euer Leben, eure Selbstverwirklichung. Erst die vorbehaltlose Annahme der Nachfolge Christi macht mein Leben zu einem vollen Leben. Entscheidend ist, dass Vorauseilende und Beharrende sich nie aus den Augen verlieren, nie die Hand voneiander zurückziehen. Wir wollen nicht in einer falschen Selbstgefälligkeit sein, aber lassen wir uns auch nicht verunsichern! Die Kirche ist eine Kirche fehlbarer Menschen und sie ist deshalb immer der Reform bedürftig. Über allem aber steht die Treue Gottes zu dieser Kirche und zu jedem einzelnen der ihr angehört. Diese Treue braucht unsere Antwort: Glauben in der Gemeinschaft der Kirche, Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn und daraus selbstvergessende Liebe und Wohlwollen zueinander — auch im Ja zum Kreuz. (Schluss folgt) *Johann Weber*

Seelsorgerat des Bistums Basel beriet über Fragen der Firmpastoral und Medien «Radio — Fernsehen»

I. Einheitliche schweizerische Regelung der Firmpastoral

Angesichts des Ungenügens der Praxis der Firmspendung befassten sich die Seelsorgeräte der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen seit langem mit den theologischen und pastoralen Aspekten des Firmsakramentes. Diese Beratungen zielten darauf ab, dass die Bischöfe in der Schweiz eine einheitliche oder wenigstens sprach-regionale Regelung für die pastoralen Fragen treffen, die mit der Spendung der Firmung zusammenhängen. In diesem Sinn wurden nach Vernehmlassung im Priesterrat des Bistums Basel vom Basler diözesanen Seelsorgerat am 29. Januar 1972 Empfehlungen zur Pastoral des Firmsakramentes beraten. In dieser Sitzung, die unter der Leitung von *Bischofsvikar Dr. Fritz Dommann* stand und an der Herr *Bischof Dr. Anton Hänggi* anwesend war, wurden aus dem Bewusstsein, dass sich bei einer radikalen Lösung viele Schwierigkeiten ergeben würden, zu den pastoralen Anliegen des Firmalters, des Firmturnus, der Firmspender und der Firmpaten statt Zielvorstellungen, die auf die Zukunft hin ausgerichtet gewesen wären, nur konkrete Empfehlungen verabschiedet.

Theologische Diskussion verhindert klare Zielvorstellungen

In den vorangegangenen Beratungen seit 1969 war der Seelsorgerat der Ansicht, dass im Zusammenhang mit dem Firmsakrament wegen der Spendung der Taufe im Kindesalter eine Besiegelung des persönlichen Glaubensentscheides zum Ausdruck kommen soll. Die Firmung werde dadurch heilswirksames Zeichen für die christliche Sendung und Verantwortung in der Welt und für die Welt aus der Kraft des Heiligen Geistes. Da aber die Theologie des Firmsakramentes auch nach dem Erscheinen des neuen Ritus immer noch lebhaft in Diskussion stehen wird, wurden bereits in der Eintretensdebatte folgende drei Anträge gestellt: 1. Der Rat soll erst nach Vorliegen einer definitiven Theologie der Firmung die Beratung über die pastoralen Aspekte des Firmsakramentes wieder aufnehmen. 2. Die Firmung ist, sofern überhaupt gesondert, zusammen mit der Taufe zu spenden. 3. Die Zielvorstellungen zu den pastoralen Anliegen sollen nicht verabschiedet, sondern lediglich konkrete Empfehlungen für die gegenwärtige Situation zuhanden des Bischofs beraten werden.

In der ausgiebig benutzten Diskussion stellte u. a. der Bischof fest, dass der gegenwärtig ausgeübte Vollzug des Sakramentes weitgehend unbefriedigend sei. Bischofsvikar Dr. Fritz Dommann wies auf die konkreten Entscheidungen hin, die die Bischofskonferenz auf Grund des neuen Ritus in absehbarer Zeit treffen muss. Neben andern Gründen veranlasste dies den Rat, auf den dritten Antrag einzutreten und nur konkrete Empfehlungen zu verabschieden.

Pastorale Empfehlungen

Grossmehrheitlich stimmten die anwesenden Damen und Herren folgenden Empfehlungen zu:

1. Firmalter: Das Sakrament der Firmung ist frühestens im 11./12. Lebensjahr zu spenden.

2. Vorbereitung: Die Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung soll in en-

Erklärung der Seelsorgerkonferenz von Bern zum Vortrag von Prof. Pfürtner

Die Seelsorgerkonferenz von Bern hat vor wenigen Tagen zum Vortrag von Professor Pfürtner eine Erklärung herausgegeben, die in sachlicher Weise zu verschiedenen Fragen Stellung nimmt, die durch den umstrittenen Vortrag im Kursaal der Bundesstadt aufgeworfen wurden. Schon vorher hatte Dekan Johann Stalder in einem Kanzelwort vom vergangenen 6. Februar in der Dreifaltigkeitskirche den Werdegang dieses Vortrages dargelegt. In den über 80 Gesprächsgruppen im Vorfeld von «Progressio 71» und in der öffentlichen Umfrage im Pfarrblatt über die Thematik der «Bildungswochen» war sehr oft verlangt worden, es solle über die Frage gesprochen werden: «Moral — was gilt heute noch?». Professor Pfürtner hatte mit seiner Zusage vorgeschlagen, den grossen Fragekomplex am Beispiel der Sexualmoral zu behandeln. Diesem Vorschlag stimmte die Planungsgruppe zu. «Ein klärendes Wort», sagte Dekan Stalder, «schien uns richtig und von seiten der Zuhörer willkommen, was denn auch der grosse Aufmarsch zu diesem Vortrag bestätigte, wobei — und das möchte ich klar festhalten — niemand zum voraus wusste, dass Prof. Pfürtner in Bern seine umstrittenen Thesen über die Sexualmoral, besonders bezüglich der vorehelichen Sexualität, verkünden werde.»

Die Wirkung des Vortrages umschrieb Dekan Stalder in einem kurzen Wort im Radio im Dezember 1971 mit dem Satz: «Die Ausführungen von Prof. Pfürtner und vor allem seine vor einem so undifferenzierten Auditorium so abrupt vorgetragenenThesen wurden von den einen stürmisch applaudiert, auf andere wirkten sie tief verunsichernd und schockierend.» Auf dem Hintergrund dieser Geschehnisse ist nun auch die Erklärung der Seelsorgerkonferenz von Bern zu verstehen, die wir nachfolgend im Wortlaut veröffentlichen. (Red.)

Die Seelsorgerkonferenz von Bern gibt im Anschluss an den Vortrag von Prof. Stephanus Pfürtner vom 3. November 1971 im Berner Kursaal und im Zusammenhang mit den Reaktionen in der weiten Öffentlichkeit, die verschiedentlich auch die Kirche von Bern und die Veranstalter von PROGRESSIO 71 zur Rechenschaft ziehen, folgende Erklärung ab:

1. Prof. Pfürtner wurde im Rahmen der PROGRESSIO 71 von Bern als Dozent der Moraltheologie der Universiät Fribourg zu einem der vier grossen Kursaal-Vorträge eingeladen. Das Thema des Abends war: «Moral — was gilt heute noch? — Das Beispiel der Sexualmoral». Es sollte damit ein Beitrag geleistet werden an eine brennende moderne Problematik. Weil wir uns bewusst waren, dass eine Diskussion über Fragen der Sexualität verschiedenste heisse Eisen aufgreifen muss, haben wir einen Fachtheologen mit der Behandlung beauftragt.
2. Die Berufung von Prof. Pfürtner nach Bern und die Verantwortlichkeit für seine Thesen sind zwei verschiedene Dinge. Die Auffasungen über die von Prof. Pfürtner dargelegten Thesen, die eine heftige, positive und negative Reaktion hervorriefen, sind auch auf dem Platze Bern begreiflicherweise geteilt. Die Veranstalter der PROGRESSIO 71 für die Darlegungen von Prof. Pfürtner verantwortlich zu machen und seine Thesen rundweg als «Berner Moral» hinzustellen, sind eine falsche Schlussfolgerung.
3. Die Pfarreien von Bern sind darangegangen, die aufgeworfenen Fragen von Prof. Pfürtner in ruhiger, sachlicher Arbeit durch Vorträge und Gespräche aufzuarbeiten. Sie möchten so in der eingetretenen Verunsicherung eine Hilfe bieten und anderseits einen Beitrag an die Synode 72 leisten, die in ihrem Arbeitspapier «Ehe und Familie» gleiche Fragen anschneidet.
4. Mit Recht kann man sich die Frage stellen, ob es richtig war, dass Prof. Pfürtner gerade im Rahmen der PROGRESSIO 71 in Bern erstmals in einer solchen Art seine Thesen verkündet hat und ob dazu der richtige Ort und die richtige Gelegenheit gewählt wurden. Die dadurch entstandenen Beunruhigungen und die falschen Schlüsse, die aus dem Vortrag gezogen wurden, berechtigen so zu fragen. Die Seelsorger von Bern sind aber der Meinung, dass auch wenn Prof. Pfürtner in Bern nicht oder nicht so gesprochen hätte, die Auseinandersetzung mit diesen so sehr in Diskussion geratenen Problemen uns Christen von heute nicht erspart geblieben wäre.
5. Wir bedauern aufs tiefste, dass viele Reaktionen in der Presse und in persönlichen Schreiben von einer unsachlichen, heftigen und affektgeladenen Art gezeichnet waren, die eher eine Spaltung der Gläubigen provozieren als einem ernsten Dialog helfen (z. B. die Zeitung «Timor Domini» u. a.). Dass Meinungen aufeinanderstossen, ist normal. Eine Verketzerung aber stiftet Unfrieden und vergiftet das Klima.
6. Wir sind uns bewusst, dass ein so delikates Problem wie die menschliche Sexualität nur mit Ernst und Sachlichkeit behandelt werden kann. Nur eine ruhige Beurteilung der Sachlage und des Gesprächspartners wird eine wertvolle Hilfe bieten und der fruchtbaren Einheit der Kirche dienen, in deren Schoss die verschiedenen Gedanken und Auffassungen zur Diskussion gestellt und besprochen werden müssen.

Die Seelsorgerkonferenz von Bern

---

ger Zusammenarbeit mit den Eltern geschehen. Zusätzlich wurde beantragt: Der Basler Katechetischen Kommission soll der Auftrag gegeben werden, Unterlagen zur Schulung der Eltern von Firmlingen bereitzustellen, um den Eltern zu helfen, die Katechese zu unterstützen.

3. *Firmspender:* Da die Firmung in den Pfarreien öfters gespendet werden soll und möglichst nicht an Werktagen, wird nicht mehr der Diözesanbischof ausschliesslich die Firmung spenden können. Unbeschadet der Tatsache, dass der Bischof der «ursprüngliche Spender» des Firmsakramentes ist, soll für die Pfarrer in Rom die Firmvollmacht eingeholt werden. Die Entlastung des Bischofs von den Firmungen wird ihm ermöglichen, die Pfarreien in anderer Form zu besuchen.

4. *Firmturnus:* Die Firmung soll in den Pfarreien den Kindern jährlich oder jedes zweite Jahr gespendet werden.

5. *Firmpaten:* Ein spezieller Firmpate ist nicht notwendig. Die Kinder sollen von den Eltern oder, wenn dies gewünscht wird, vom Taufpaten oder einem anderen Paten zur Firmung begleitet werden.

II. Stellung zu den Medien «Radio—Fernsehen»

Bereits im vergangenen November befasste sich der Seelsorgerat mit den Medien Radio — Fernsehen. Da diese Massenmedien z. B. für den Hunger in der Welt ein neues Bewusstsein geschaffen haben, ist leicht einsichtig, dass sie für die Verkündigung und die Praxis des Glaubens von grosser Bedeutung sind. Darum dürfen wir Christen nicht bloss Konsumenten der Massenmedien sein, sondern müssen echte Partner im Sinne einer sachgerechten Mitgestaltung werden. Zu diesem Zweck führten der Leiter der Arbeitsstelle für Radio/Fernsehen, *Alfons Croci,* Zürich, und der bischöfliche Beauftragte für Radio/Fernsehen, P. *Josef Gemperle,* Zürich, die Mitglieder des Rates in die neuen Strukturen der kirchlichen Radio- und Fernseharbeit in der deutschen Schweiz sowie in die Themen der Arbeitsgruppen ein.
Diese Arbeitsgruppen befassten sich mit:

Profane und engagierte Sendungen

Diese Sendungen sind in das Schussfeld der Kritik geraten: sie verkünden einseitig eine heile Welt; das Fremde in ihnen ist immer böse und hinterhältig;

Konflikte werden mit Gewalt gelöst; wert- und ideologiefreie Unterhaltung gibt es nicht. Der Begriff «Objektivität» ist durch die Begriffe «Wahrhaftigkeit» und «Ehrlichkeit» zu ersetzen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Verbesserung und der Ausbau der Programmvorschau in den Zeitungen.

Kirchliche Sendungen am Radio und am Fernsehen

Es ist zu unterscheiden zwischen Sendungen, die in kirchlicher Erstverantwortung stehen, wie z. B. Radiopredigten, das Wort zum Sonntag, und solchen Sendungen, die in Verantwortung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft stehen, wie z. B. Kirche — heute, Beiträge über kirchliche Themen in der Rundschau usw. Grundsätzlich wurde die Frage gestellt, ob es möglich ist, Liturgie am Fernsehen und Radio sachgerecht mitzufeiern. Erfreut war man zu vernehmen, dass mit verschiedenen Fachleuten Grundüberlegungen für die Gestaltung der kirchlichen Sendungen verfasst werden.

Allgemeine Postultate und Anliegen von Seite der Kirche in bezug auf Radio und Fernsehen

Kann die Kirche, weil in ihr Ereignisse produziert werden, verlangen, dass sie am Radio und Fernsehen Sendezeiten erhält? Diese Frage führte mitten in die Problematik des kirchlichen Engagements in den Medien. Dabei ist u. a. folgendes zu überlegen: Ist die Form des Gottesdienstes am Fernsehen und Radio zeitgemäss? Welche Formen müssen ausgewählt werden, damit Kirche wirklich anwesend ist? Wie können sich die Christen zum Gesamt der Sendungen wirksam äussern?
Die Plenumsdiskussion brachte eine solche Fülle von Anregungen, dass der Ausschuss des Rates diese sichten muss, um daraus resultierende Empfehlungen der nächsten Sitzung vorzulegen.

III. Schliesslich nahm der Rat von den Reaktionen auf die *Resolution* vom 30. Oktober 1971 bezüglich der *Bischofssynode in Rom* Kenntnis. Das Echo auf die Resolution des Seeelsorgerates zum Votum des Vertreters der Schweizer Bischofskonferenz war sehr gross, zum Teil zustimmend zum Teil ablehnend, wie zu erwarten war. Auch andere Schritte in dieser Angelegenheit, wie z.B. der Brief des Priesterrates des Bistums Basel vom 17. November 1971, der Brief der Ausschüsse der Priester- und Seelsorgeräte der Bistümer Chur, St. Gallen und Basel vom 27. November 1971 und die Debatte in der Bischofskonferenz selber, zeigten, dass ein wesentliches Anliegen des katholischen Volkes aufgegriffen wurde. Insbesondere wurde durch diese Initiative das bessere Funktionieren der Bischofskonferenz angeregt und dahingehende Vorschläge beschleunigt und verstärkt.

Max Hofer

Demnächst erscheint die «Schweizer Schulbibel»

Im Benziger-Verlag erschien 1962 die im Auftrag der schweizerischen Bischöfe herausgegebene Jugendbibel «*Die Geschichte unseres Heiles*». Sie ist «amtliches Lehrmittel für die deutschsprachigen vierten und obern Klassen der schweizerischen Volksschulen». Diese Schülerbibel hat bei ihrem Erscheinen eine überwiegend positive Aufnahme gefunden. Besonders geschätzt wird bis heute die Illustration des Buches mit informativen Farbfotos. Im Laufe der vergangenen zehn Jahre hat sich auch auf katholischer Seite die Konzeption der biblischen Katechese so grundlegend erneuert, dass unsere Schülerbibel heute immer mehr als ungenügend empfunden wird. Die Praktiker hatten übrigens schon früh Einwände gegen die oft recht anspruchsvolle Sprachgestalt angemeldet. Aus exegetischer Sicht wurde die reichlich praktizierte Paraphrasierung und Kompilation der Texte kritisiert. Allgemein bedauerte man das Fehlen eines Hilfsmittels für die Hand des Lehrers.
Demnächst — d. h. im März 1972 — wird im Theologischen Verlag Zürich (evangelisch) und im Benziger-Verlag Einsiedeln/Zürich (katholisch) die *Schweizer Schulbibel* erscheinen. Sie wurde auf die Initiative von Pfarrer Hans Eggenberger, dem Leiter des Katechetischen Instituts der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, in etwa zweieinhalb Jahren erarbeitet. Bei den folgenden

Grundinformationen

stützen wir uns auf das vor einiger Zeit erschienene Dokumentationsheft [1].

a) Die *Schweizer Schulbibel* ist für das 4. bis 6. Schuljahr bestimmt. Sie entstand in evangelischer und katholischer Zusammenarbeit und wird herausgegeben von Willy Brüschweiler (Zürich), Hans Eggenberger und Walter Spahn (Ossingen ZH). Ihr Umfang wird ca. 280 Seiten betragen; dazu 32 ganzseitige Farbfotos, 8 Kartenskizzen und etwa 40 Sachzeichnungen. Die Dokumentation hebt folgende Leitlinien der Konzeption hervor: Bibeltexte wortgetreu, in stufengemässer Sprachform; Textauswahl mit Hinsicht auf entwicklungspsychologische Erkenntnisse; Anordnung des Stoffes um Einzelgestalten oder in Themenkreisen; Mitarbeit vieler Fachleute beider Konfessionen (namentlich genannt werden 9); Erprobung in Schulversuchen; Rücksicht auf die derzeit geltenden Lehr- und Stoffpläne; Berücksichtigung neuer religionspädagogischer und exegetischer Erkenntnisse.

b) Das *Lehrerbuch* dazu wird ca. 350 Seiten umfassen, in Ringbuchform. Herausgeber sind Hans Eggenberger und Walter Spahn. Es enthält theologisch-didaktische und methodische Hinweise zu den einzelnen Texten und Textgruppen. Leitideen waren: Direkte Unterrichtsvorbereitung, ermöglicht durch entsprechende Gliederung des Buches; Gemeinschaftsarbeit vieler Theologen, Philologen und Didaktiker (aus acht Kantonen; namentlich aufgeführt 24); gründliche theologische Erläuterungen der sich jeweils stellenden Probleme, kein Vertuschen konfessioneller Unterschiede; sachkundliche Darstellungen, die dem Lehrer langwieriges Suchen nach Spezialliteratur oder in Lexika ersparen; didaktisch-methodische Hinweise und Anleitungen vom Denkanstoss bis zum ausgearbeiteten Unterrichtsvorschlag; Angabe von Literatur und von Hilfsmaterial in den verschiedenen Unterrichtsmedien.

c) Aus Tausenden von Palästinabildern wurde nach didaktischen Gesichtspunkten eine *Auswahl von etwa 100 Dias* getroffen, die es dem Unterrichtenden ermöglichen, den geographischen und kulturgeschichtlichen Hintergrund der Bibel zu verdeutlichen.

Vorteile

Wir möchten folgende Vorteile des Werkes unterstreichen:

1. Die ausgewählten biblischen *Texte werden möglichst getreu übertragen.* Während z. B. die Nummern 60—72 der Jugendbibel über Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu nach den vier Evangelien «zusammengestellt» sind, wird in der Schweizer Schulbibel die ganze Leidensgeschichte nach Markus geboten; zur Auferstehung Jesu werden einige Perikopen nach Johannes und Lukas nebeneinander gestellt.

2. Vorteil: Ebenso ernsthaft wie um die bibeltreue Übertragung bemühte man

[1] Schweizer Schulbibel. Dokumentation, Benziger-Verlag Zürich / Theologischer Verlag Zürich, 19 Seiten, vervielfältigt.

sich um eine *kindgemässe Sprachgestalt.* Der gesamte Text wurde von Fachleuten eigens in dieser Hinsicht sorgfältig bearbeitet.

3. Vorteil: Gleichzeitig mit der Schulbibel erscheint ein *Lehrerbuch* und eine grosse *Diaserie.*

Das Werk soll an dieser Stelle sofort nach Erscheinen in exegetisch-theologischer, sprachlicher und religionspädagogischer Sicht eingehend gewürdigt werden. Wir hoffen, dass dann auch eine Stellungnahme der Bischöfe (Herausgeber der offiziellen katholischen Schulbibel) betreffend die *Benutzung* der neuen Schweizer Schulbibel vorliegen wird. Für heute geben wir auszugsweise die Gutachten zweier Fachleute wieder, die einlässlicher zu besonders interessierenden Fragen Stellung nehmen.

Othmar Frei

Perikopen-Auswahl (NT)

Die folgenden Anmerkungen gehen auf die exegetischen Aspekte des vorgelegten Fahnendrucks ein. Die religionspädagogischen Aspekte sind nur am Rand erwähnt und müssen von fachlicher Seite eigens beurteilt werden.

1. Die Auswahl beschränkt sich auf die synoptischen Evangelien und die Apostelgeschichte. Nur vereinzelt (bei den Wundergeschichten und bei den Ostergeschichten) kommen Perikopen aus dem Johannes-Evangelium zum Zug. Epistolar und Apokalypse werden nicht berücksichtigt.

2. Die Herausgeber verzichten auf eine biographieähnliche Anordnung der Evangelien-Perikopen. Der Stoff wird gruppiert nach grossen Gesichtspunkten: Geburts- und Kindheitsgeschichte, Lehre und Leben Jesu, Passion und Ostern. Die Perikopen werden nach formgeschichtlichen Kategorien zusammengefasst: Berufungsgeschichten, Heilungs- und Wundergeschichten, Streitgespräche, Beispiele und Gleichnisse. Perikopen aus der Bergpredigt werden am Schluss, unmittelbar vor der Passionsgeschichte, aufgeführt. In wenigen Fällen werden den einzelnen Gruppen Erklärungen vorausgeschickt.

3. Sämtliche Perikopen sind wörtliche Übersetzungen aus einzelnen Evangelien; auf Kompilationen und freie Nacherzählungen wird bewusst verzichtet. An zwei Stellen (Petrusbekenntnis Mt 16,13—23 und Mk-par; Gleichnis vom grossen Gastmahl Lk 14, 16—23 par) sind Texte synoptisch abgedruckt.

4. Zur Perikopen-Wahl werden die Wünsche und Ansichten immer auseinandergehen. Der Verzicht auf die volle Wiedergabe sämtlicher vier Evangelien bringt es mit sich, dass auf einzelne, dem Katecheten liebgewordene oder aus bestimmten sachlichen Gründen wichtige Stücke verzichtet werden muss. Der Verweis im Heft «Dokumentation», dass die Auswahl im Blick auf die Schüler der 4. bis 6. Klasse der Primarschule getroffen wurde, erklärt z. B., dass die Totenerweckungen weggelassen sind: man will sie erst auf der Oberstufe behandeln, wo differenziertere Erklärungsmöglichkeiten vorhanden sind. Der gebotene Stoff ist eher grösser als in den übrigen Schulbibeln; der Katechet hat so eine relativ grosse Bewegungsfreiheit. Wünschbar wäre ein Stoffvorschlag für die Unter- und Oberstufe, der dann beim Entscheid über den Umfang des Arbeitspensums auf der Mittelstufe hilfreich sein könnte.

Kritisch wäre zu fragen, ob die formgeschichtliche Anordnung der Perikopen pädagogisch günstig ist. Da die Evangelien selbst anders anordnen und eben doch den Eindruck einer fortlaufenden Handlung erwecken, fragt es sich, welche Vorteile man sich davon erwartet, dass dem Schüler diese Tatsache vorenthalten wird! — Als Frage, die von religionspädagogischer Seite zu beantworten ist, wäre auf die wünschbare stärkere Verwendung johanneischer Perikopen hinzuweisen, so etwa Jo 6; 10; 15 u. a.

Josef Pfammatter

Lehrerbuch

Gleichzeitig mit der «Schweizer Schulbibel» erscheint ein reichhaltiges, weil umsichtig erarbeitetes und in Teilen praktisch bereits erprobtes Lehrerbuch mit theologischen, didaktischen und methodischen Hinweisen zu den einzelnen Texten und Textgruppen. Die jeweils anfallenden exegetisch-bibeltheologischen Probleme werden erörtert, eventuelle konfessionelle Unterschiede bewusst gemacht, nicht vertuscht. Für den Lehrer, der — das muss realistisch gesehen werden — in der Regel keine biblische Bibliothek zur Hand hat, wird

---

Zur Geschichte der Kongregation von St. Ottilien

Zum sechzigsten Geburtstag des Erzabtes von St. Ottilien, Prof. Dr. Suso Brechter, hat der St. Ottilianer Historiker P. Frumentius Renner ein zweibändiges Werk über St. Ottilien, seine Tochterklöster und die Missionsgebiete der Kongregation herausgegeben [1]. Das Werk trägt den für den Aussenstehenden geheimnisvollen Titel «Der fünfarmige Leuchter». Damit ist das Wappen der Ottilienkongregation gemeint. Der erste Band befasst sich ausschliesslich mit der Entstehung der Mutterabtei in Emming — St. Ottilien. Der Weg dazu war weit, beschwerlich und in manchen Stücken direkt abenteuerlich. Die Initiative zur Gründung eines Institutes deutscher Missiosbenediktiner steht einerseits in engem Zusammenhang mit dem deutschen Konolialismus unter Bismarck und der kommenden Vorkriegszeit andererseits wirkt das Aufblühen der Missionsidee in ganz Europa als starker Impuls. Der Gründer Pater Andreas Amrhein aus Gunzwil (Luzern) war ursprünglich Mönch der Abtei Beuron. Er hatte nach hartem inneren Kampf zwischen der Berufung zum Künstler und dem Ruf Gottes den Weg in die aufstrebende Abtei der liturgischen und monastischen Erneuerung gefunden. Beuron pflegte aber das rein monastische Leben und wollte sich damit bewusst von den älteren Benediktinerklöstern in deutschen Landen unterscheiden. Das schien dem vielseitig begabten P. Andreas zum Verhängnis zu werden, immer mehr kam er zur Überzeugung, hier nicht die Erfüllung seiner Berufung zu finden. Er wurde ganz vom überall aufbrechenden Missionsgedanken eingenommen, und äussere Umstände, besonders die Aufenthalte in Maredsous, Erdington und Mill Hill festigten diese Tendenz. Amrheins Verhalten, durch eine phantastische, schwärmerische Veranlagung genährt, führte zu ständigen Konfliktsituationen mit der kontemplativen Linie seines Klosters; denn Pater Andreas war von seiner speziellen Missionsberufung voll und ganz eingenommen. Schliesslich kam es zur dramatischen Trennung.

Der Gründer stand vor einem schweren Anfang; denn er hatte vorläufig nichts als den eigenwilligen Glauben, zu grossem berufen zu sein. Scheinbar glückliche Umstände ermöglichten ihm, die alte, aufgehobene, beinahe zur Ruine gewordene Benediktiner Abtei Reichenbach (35 km nördlich von Regensburg zu erwerben. Der Zustand der Gebäude war deprimierend, aber P. Andreas hatte Begeisterung und Kraft genug, das Abenteuer zu wagen. Brüder-Berufe stellten sich ein. Sie hatten viel zu entbehren und hart zu arbeiten, aber der Gründer wusste sie zu begeistern und auch religiös und monastisch zu formen. Zu den finanziellen Schwierigkeiten kamen noch andere Sorgen. Das bayerische Kulturministerium, noch ganz von den Ideen des Kulturkampfes erfüllt, erfand Schikane über Schikane. Wenn Fürst von Bismarck nicht in den Missionsbestrebungen seiner Zeit einen Beitrag zur afrikanischen Konolialpolitik gesehen hätte, wäre in Bayern Amrheins Gründung bestimmt verhindert worden. Vor dem Staat galt die Reichenbacher Gründung auch nicht als Kloster, sondern als Gesellschaft. Grosse Hindernisse bereitete Amrhein auch die ablehnende Haltung des Diözesanbischofs Ignatius Senestrey von Regensburg. Die beiden grundverschiedenen Charaktere machten es einander nicht leicht. Der Gründer von Reichenbach war ein Phantast mit an Vermessenheit grenzendem Gottvertrauen und unbeherrschter Initiative. Senestrey stellte die in Amt und Würde erstarrte Autorität dar, er war ein Kirchenfürst, der in den Wirren des Kulturkampfes mutig gekämpft hatte. Im Reichen-

[1] *Frumentius Renner,* Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. *Band I:* Gründung und Grundlegung der Kongregation von St. Ottilien, 1971, 376 Seiten. *Band II:* Klöster und Missionsfelder der Kongregation von St. Ottilien, 1971, 556 Seiten. Eos Verlag, Erzabtei St. Ottilien.

umsichtig alles Nötige an Informationen bereitgestellt und der Zusammenhang erläutert. Darüber hinaus erhält er didaktisch-methodische Hinweise, vom Denkanstoss bis zur ausgearbeiteten Unterrichtsskizze. Angaben über weiterführende Literatur und über leicht beschaffbares Hilfsmaterial in den verschiedenen Unterrichtsmedien fehlen nicht.

Viele Lehrer werden überhaupt erst dank diesen Hilfen und Anhaltspunkten (erstmals oder wieder) wagen, einen Bibelunterricht zu erteilen, der diesen Namen verdient. In Lehrerkreisen hat die «Jugendbibel» gerade deshalb häufig ihre Wirkung nicht tun können, weil das angekündigte und in Auftrag gegebene Kommentarwerk auch nach zehn Jahren Wartezeit nicht erschienen ist. Aber nicht nur Lehrer, auch Priester, deren exegetische und katechetische Ausbildung schon etwas weit zurückliegt und die vielleicht nicht leicht die neueren Erkenntnisse aufarbeiten können, werden aus dem Lehrerbuch viele Anregungen dankbar aufgreifen. *Werner Baier*

Berichte

Die Sprache in der Philosophie

An der zu Ehren des hl. Thomas von Aquin am 28. Januar 1972 von der Theol. Fakultät Luzern veranstalteten Festakademie hielt Prof. Dr. Gregor Bucher OSB aus Engelberg die Festrede über das sprachphilosophische Thema «*Metapher in der Philosophie und Exaktheit der Sprache*». Schon die ältere Philosophie, und nicht zuletzt die thomistische, setzt sich auch mit der Sprache in der Philosophie und im besondern mit der Metapher und ähnlichen Veranschaulichungsmitteln auseinander. Sie tut es im Zusammenhang mit der Lehre von der Analogie. Die neueren Philosophen haben das Verständnis der Metapher zu einer Vorbedingung für die Erfassung der Analogie gemacht und dadurch die Metapher bis zu einem gewissen Grade in Gegensatz zur Analogie gesetzt. Die Metapher ist ein sprachliches Gebilde, welches die Bedeutung eines Wortes durch die Bedeutung eines andern erklären will, wie Beispiele ersichtlich machen: dieser Mensch ist ein Löwe, die Wiese lacht, der Fuss des Berges. Die Diskussion über die Metapher wird zunächst von den Philologen geführt. Die Sprachfigur der Metapher gehört aber so untrennbar zur menschlichen Sprache, dass jeder, der eine Sprache spricht, sie braucht; also auch der Wissenschafter, auch der Philosoph. Was für eine Rolle spielt nun diese bedeutende Sprachfigur in der Philosophie?

1. Die traditionelle Einschätzung Metapher

Der griechische Ausdruck Metapher bedeutet Übertragung. Aristoteles zählt mehrere Arten auf. Übertragung ist Bewegung und geht vom Einen zum Andern. Wortbedeutungen werden von einem durch das Wort bezeichneten Ding auf ein zu bezeichnendes anderes Ding übertragen. Sie verläuft zwischen Dingen und ist selber etwas Dingliches. Doch nicht so sehr in den Dingen als vielmehr in den Begriffen, Vorstellungen, idealen Bildern von den Dingen entspringen die Metaphern. — Mehr als ihr Ursprungsort interessieren uns ihre Gegenstände. Alles kann als Metapher benützt werden, denn alles ist allem irgendwie ähnlich. Aristoteles ergänzte darum seine Definition: Metapher ist Übertragung auf Grund der Ähnlichkeit der Dinge. Ähnlichkeit ist Identität, die zusammenbesteht mit Diversität. Wo Ähnlichkeit besteht, besteht daher zugleich auch Unähnlichkeit, je nachdem der Identitätsaspekt oder der Diversitätsaspekt hervorgehoben wird. Auch auf grund der Unähnlichkeit kann alles als Metapher benützt werden.

Man versuchte eine Syntax der Metapher. Die Metapher zeigt sich als Proportion. Die thomistischen Philosophen stiessen darum auf sie im Zusammenhang mit der Analogie, und zwar, wie es naheliegend ist, im Zusammenhang mit der Analogie der Proportion. Sie meinten, Analogie und Metapher hängen zusammen wie Wissenschaft und Poesie, Verstand und Gefühl. Es wurden Untersuchungen durchgeführt über die Elemente der Metapher. Man unterschied zwischen Tenor und Vehikel. Tenor ist die führende Stimme; Vehikel ist das, was geführt wird.

Man versuchte auch eine Semantik der Metapher. Über die Zeichenfunktion der Metapher sind viele Theorien aufgestellt und dafür Beispiele und Gegenbeispiele angeführt worden.

---

bacher Unternehmen sah er eine überflüssige Provokation an den Staat. Das eigenmächtige und unberechenbare Handeln Amrheins, in dem er einen ausgesprungenen Mönch sah, forderte seine eigene Autorität zur Abwehr. So wurden die Verhältnisse in Reichenbach bei der steigenden Zahl der Kandidaten immer enger und bei den obrigkeitlichen Widerständen immer unerträglicher. Eine Verlegung der Gründung drängte sich auf. Die neue Chance fand sich im Emminger Schlösschen, das in der Diözese Augsburg lag. Zum Glück der jungen Pflanzung war der Augsburger Diözesanbischof dem Unternehmen von Anfang an sehr zugeneigt. Er wird diese Treue St. Ottilien auch bewahren, als es seine schwerste Krise durchstehen musste. Sehr bald stellten sich für die junge Kommunität neue Leiden ein. Die verfrühte Aussendung von Missionaren nach Deutsch-Ostafrika endete in der blutigen Katastrophe des Buschiri Aufstandes in Pugu. Viel zermürbender gestaltete sich aber das Verhältnis zum Gründer P. Andreas Amrhein, der immer eigenwilligere Wege anbahnte und ein Verhalten äusserte, das die Grenzen des Normalen überschritt. Anlagen zu unberechenbarer, phantastischer Übersteigerung, die sich schon in Beuron gezeigt hatten, brachen mit unerbittlicher Gewalt hervor. Aus der inzwischen gewonnenen Distanz schildert P. Frumentius Renner diese schwerste Krise St. Ottiliens mit vornehmer Zurückhaltung. Es kam schliesslich zum schmerzlichen Bruch. P. Andreas verliess für einige Zeit seine Kongregation, er wird aber später doch seinen Lebensabend in zurückgezogener Ruhe in St. Ottilien verbringen.

Retter und zweiter Gründer des Missionswerkes wurde der Seckauer Abt Ildefons Schober. Mit grosser Diskretion führte er als Administrator die gefährdete Institution zur Eigenständigkeit, die mit der Wahl des noch jugendlichen P. Norbert Weber zum ersten Abt ihre Krönung fand.

Der zweite Band schildert die weitere Entwicklung St. Ottiliens bis zur Gegenwart. Es ist die Periode der Erstarkung und Entfaltung, die wohl in den beiden Weltkriegen starke Rückschläge erfahren musste aber auch die grossen Erfolge in Heimat und Mission zeitigte. Die Neugründungen in Deutschland (Münsterschwarzach in Franken, Schweiklberg in Niederbayer, Königsmünster/Meschede im Sauerland) werden vorgestellt. Von grosser Bedeutung für die Kongregation wurden die Niederlassungen in der Schweiz (Uznach und Freiburg) besonders in der Zeit von 1933—1945. Einzig von der Schweiz aus war in dieser harten Zeit die Missionsaufgabe ermöglicht und damit der Bestand der Kongregation und ihrer ausländischen Missionen gewährleistet. Neben den Gründungen in den USA und in Grossbritanien befasst sich aber dieser zweite Band vornehmlich mit den Missionsgebieten und hier lässt Frumentius Renner seine für die einzelnen Aufgaben kompetenten Mitbrüder zu Worte kommen. Die verschiedenen Aufsätze weisen die ganze Vielfalt katholischer Mission mit allen Problemen alter und neuer Pastorationsmethoden auf, ist doch St. Ottilien in allen Erdteilen — Australien ausgenommen — vertreten. Der Rahmen der Geschichte wird in diesen Einzeldarstellungen erweitert, es treten völkerkundliche und missiologische Exkurse auf.

So wird das zweibändige Werk «Der fünfarmige Leuchter» zu einer imponierenden Schau der Missionstätigkeit in unserem Jahrhundert, zu der Schweizer einen beachtlichen Teil Pionierarbeit geleistet haben. Das Werk erscheint in einer Zeit, wo mit der Kritik an den Kolonisierungsmethoden der europäischen Mächte sehr oft auch das missionarische Wirken katholischer Institute in Frage gestellt wird. Obwohl die Autoren nicht die Absicht haben, in dieser Zeit des Ressentiments Apologien zu schreiben, wird die aufmerksame Lektüre in vieler Hinsicht klärend wirken, indem sie zeigt, dass hier längst vor den Menschenrechtskonventionen die Würde des Fremdstämmigen geachtet wurde und längst vor staatlicher Entwicklungshilfe selbstlose Pionierarbeit geleistet wurde. So bietet dieses grosse Werk von Frumentius Renner eine Dokumentation, an der eine spätere missionsgeschichtliche Gesamtdarstellung dieser Periode nicht vorbeisehen wird. *Leo Ettlin*

2. Neue Einschätzung der Metapher

Sprachuntersuchungen, vor allem im angelsächsischen Sprachgebiet, sind zu beachtlichen Folgerungen gekommen. Die Metapher hat darin eine Aufwertung erfahren. Nicht nur die Dichtung, sondern auch die Wissenschaft gebraucht die Metapher und kommt ohne sie nicht mehr aus. Logik und Sprachphilosophie beziehen sie in ihre Untersuchungen ein und fragen nach ihrer Bedeutung.

Zwischen dem Wort und seiner Bedeutung besteht eine Beziehung. Schon Platon sagte, Worte seien Zeichen für Dinge. Wer darum Worte kombiniert, kombiniert irgendwie Dinge. Es gibt aber auch Worte, die keine selbständige Bedeutung haben, wie etwa die synkategorematischen Ausdrücke: und, aber, auch usw. Hinsichtlich der Wortbedeutung muss man sich vor Missverständnissen hüten. So beruht es auf einem Missverständnis, wenn man gewisse Worte als Grundworte taxiert einfach deswegen, weil ihre Bedeutung leicht mitteilbar ist und weil sie leicht in eine andere Sprache übersetzbar ist. Ein weiteres Missverständnis betrifft die Onomatopöien, wenn man sie als der Realität besonders angepasste Sprachzeichen nimmt. Die sprachliche Nachahmung z. B. des Kuckucks- oder des Hahnenschreies klingt in Frankreich anders als bei uns. — Auch das einfachste Wort ist schon ein sehr komplexes Gebilde, sowohl sprachlich als auch sozial. Es hat für sich allein keine klar abgegrenzte Bedeutung. Es erhält diese erst aus dem Zusammenhang und aus der sozialen Umwelt. Dies liesse sich am Beispiel der Unterscheidungen und Bezeichnungen der Farben aufzeigen. Nicht alle Völker haben gleichviele und dieselben Grundfarben. Man kann die Sprache als das Nervensystem des sozialen Organismus bezeichnen. Die Abgrenzung der Wortbedeutungen unterliegt daher einer sozialen Kontrolle. Diese verlangt, dass die Tradition gewahrt werde. Die Kontrolle wird aber nicht rational betrieben. Wortpräzisierungen und Wortbildungen, welche neu und noch nicht üblich sind, werden auch dann als Abweichung von der Norm taxiert, wenn sie gut sind. — Die Philosophie hat alles zum Gegenstand. Weil alles wenigstens im Sein übereinkommt und daher auf Grund des Seins alles allem ähnlich ist, so kann die Philosophie auch alles zur Erklärung von allem beiziehen und somit auch alles zur Metapher machen.

Die Wahrheit der Metapher liegt in der Interaktion der Wortbedeutungen. In der Metapher wird ein Ding durch das andere gesehen. Im Einen werden Eigenschaften des Andern entdeckt. Die Eigenschaft wird hernach für das Ganze genommen. Z. B. der Mensch wird Wolf genannt, die Geliebte wird Katze oder Taube genannt. Es können so viele Metaphern gebildet werden, wie Ähnlichkeiten entdeckt werden. Der metaphorische Charakter eines Ausdrucks, der ursprünglich durch Übertragung vom Einen auf das Andere begründet wurde, kann verloren gehen, vergessen werden. So sagen wir der Tisch habe Beine, reden vom Tischbein, denken dabei aber nicht an das Laufen des Tisches. Wir haben also eine tote Metapher. Es gibt somit lebende und tote Metaphern. Es gibt leicht durchschaubare und solche, deren metaphorischer Charakter einem erst nach einiger Überlegung aufgeht. Es gibt erfolgreiche Metaphern, welche bleiben, und kurzlebige, welche bald wieder verschwinden. Die Gesellschaft bringt laufend Metaphern hervor. Die Wissenschaft baut sie wieder ab, weil sie auf Eindeutigkeit zielt und daher die Worte präzisiert und ihren metaphorischen Gebrauch einschränkt. Als vollständig metapherfrei gelten die Logik und die Mathematik. Das Ideal der Metapherfreiheit darf nicht bei allen Wissenschaften angestrebt werden. Es wäre falsch, zu glauben, jede Metapher lasse sich in eine exakte Aussage übertragen. Die Umgangssprache hat soziale Funktionen, welche die wissenschaftliche Sprache nicht hat. Sie ist nicht so objektiv, sie lässt sich verführen. Ist der Löwe wirklich mutig, der Esel wirklich dumm, wie der Volksmund sagt? Die Umgangssprache ist nicht auf Exaktheit aus. Sie bildet auch Luxusmetaphern.

3. Zwei Folgerungen

Die erste Folgerung betrifft die Metapherforschung. Die ältere Metapherforschung hat wenig eingebracht. Die syntaktische Untersuchung war ein Irrweg. Die neuere Sprachforschung integriert die Metapher in ihre Sprachtheorien. In der Regel haben die Wörter keine fertige Bedeutung. Zwischen der wörtlichen Rede und der Metapher gibt es fliessende Übergänge. Zwischen beiden obwaltet nicht das Verhältnis der Exaktheit, sondern beide sind unterschiedliche Methoden des Bezeichnens.

Die zweite Folgerung betrifft unser Verhalten zur Metapher. Die Bibel ist voller Methapern; desgleichen die Dichtung. Nach welcher Sprachtheorie sollen wir sie erklären? Sprachgeschichtlich gesehen haben alle Wörter metaphorische Herkunft. Ihre Bedeutung wird dann im Laufe der Geschichte präzisiert und der metaphorische Gebrauch eingeschränkt. Was ihre metaphorische und was ihre wörtliche Bedeutung ist, wird durch die Gesellschaft bestimmt. Auch die wörtliche Rede kann missverstanden werden. Übersetzungen von einer Sprache in eine andere sind schwierig. Wenn uns ein Wort, z. B. das Wort Gnade, wenig sagt, so schauen wir auf seine vielfältige Gebrauchsbedeutung. Religiöse Worte dürfen nicht leichtfertig abgeschoben werden, weil sie scheinbar nichts mehr sagen. Alle Bemühungen, sie zu ersetzen, verraten stets eine mangelhafte Herausarbeitung der Gebrauchsregeln. Wir dürfen die Metaphern nicht ausschalten, wir müssen vielmehr lernen, sie zu verstehen.

Josef Röösli

«Auch in der Kirche Gottes mal was Flottes!»

In einer Arbeitstagung im Pfarrheim Münchenstein BL befassten sich am vorletzten Wochenende (12./13. Februar 1972) zahlreiche Pfarrherren, Vikare, Kirchenmusiker und Leiter von Jugendgruppen mit der Frage der Verwendung von Jazz, Spirituals, Beat, Pop und Schlagern in Jugendgottesdiensten. Pater Dr. *Walter Wiesli,* Immensee, stellte im einleitenden Referat unter dem Titel «Jugend und Liturgie» die Glaubenssituation unserer Jugendlichen und deren Konsequenzen für die Gestaltung zeitgemässer Jugendgottesdienste dar.

Der Jugendliche lebt in einer religiös und gesellschaftlich veränderten Welt. Er hat Schwierigkeiten mit dem Glauben und braucht deshalb Hilfe. Er verlangt Gottesdienste mit seiner Sprache und seiner Musik. Welches ist seine Musik? Es sind zum grossen Teil Spirituals, Beat, Pop und Schlager. Diese Musik kann kaum Kunst sein. Sie will es auch nicht. Genügt eine gewisse Qualität? Welche Ansprüche müssen wir stellen? Kann und soll man überhaupt profane Musik verwenden? Genügt es, wenn sie sachgerecht eingesetzt wird, d. h. keine Störungen und Assoziationen erzeugt? Fragen, welche jeder Verantwortliche selber beantworten muss.

Robert Suter, Basel, beleuchtete das Problem «Jazz in der Kirche» aus der Sicht des Musikers und Jazzkenners. Er stellte Qualität, Funktion innerhalb des Gottesdienstes und Opportunität in Frage. Für den Gottesdienst verlangte er gute Musik, sakral oder profan. Jazz lehnte er ab, weil er nicht unsere Musik ist und deshalb die Qualität in Frage stehen muss. Auf den andern «übelsten Plunder» kann man gut verzichten. Ist denn überhaupt eine artfremde Musik nötig?

Im Podiumsgespräch zwischen den beiden Referenten und *Othmar Lenherr* zeigte sich die grosse Problematik des Anliegens. Viele Kirchenmusiker lehnen diesen «übelsten Plunder» in Gottesdiensten ab. Neue Musik ist es bestimmt nicht. Sie verwendet durchwegs traditionelle Harmonik mit etwas Rhythmik. Kann man sie trotzdem verantworten? Die heutige Misere geht auch auf das Konto der Kirchenmusiker. Sie haben lange genug jede ernsthafte Mitarbeit abgelehnt.

In einer Tondokumentation zeigte Pater Dr. Wiesli, was heute auf dem Markte angeboten wird, Versuche, die geringsten Ansprüchen genügen, weder Qualität beanspruchen können, noch gar Kunst sind. Genügt es, wenn sie dem Geschmack der Jugendlichen und vieler Erwachsener entgegenkommen? In seinem letzten Referat zeigte Pater Dr. Wiesli Mittel und Wege auf, welche zur Gestaltung eines gültigen Jugendgottesdienstes führen können.
Am Schluss der Tagung bestätigten Lifeaufnahmen aus der Region Basel wenigstens das Bemühen um gültige Lösungen. Hier schieden sich die Geister. Der Markt bietet leider dem Anspruchsvolleren wenig qualitativ Annehmbares an. Soll man resignieren oder eigene Versuche wagen? Auf jeden Fall müssen die Kirchenmusiker das Problem zu ihrem Anliegen machen. Hier besteht ein grosser Nachholbedarf und deshalb eine grosse Aufgabe für sie. Auch in der Kirche Gottes mal was Flottes! Oder doch nicht!

August Waldvogel

Hinweise

Eine neue Zeitschrift für den Religionsunterricht

Auf den ersten März erscheint die erste Nummer der «Schweizerischen Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde» (RL).
Die erste Initiative zu dieser Zeitschrift liegt bei der Gruppe, die bis anhin «Das evangelische Schulblatt» getragen hatte. Diese Gruppe trat vor längerer Zeit an den TVZ (Theologischen Verlag Zürich) und an den Benziger-Verlag heran mit dem Vorschlag, eine interkonfessionelle Zeitschrift für den Religionsunterricht und für Lebenskunde herauszugeben. Es folgten verschiedene Rücksprachen und Besprechungen mit kompetenten Kreisen beider Konfessionen.
Zur Realisation des Vorschlages entschloss man sich vor allem aus folgenden Überlegungen. Die Religionslehrer beider Kirchen beklagen heute dauernd den Mangel an praktischen, für den Religionsunterricht unmittelbar anwendbaren Unterlagen. Für grundsätzliche Abhandlungen steht reichliche Literatur zur Verfügung; das Angebot hier erneuert sich fortlaufend. Durchschnittlich fehlt dem Religionslehrer aber die Zeit für das Studium dieser an sich wertvollen und wichtigen Darlegungen; er ruft nach Hilfen für seine unmittelbare Arbeit.
Es lässt sich auch leicht voraussagen, dass von solchen praktischen Hilfen weitgehend das weitere Engagement vieler Religionslehrer abhängt. Man kann nicht dauernd von Schwierigkeiten im Religionsunterricht, vom Ungenügen der Religionslehrer reden, und dabei doch nichts oder wenig tun.
In diesen beiden Überlegungen fand man sich, protestantisch und katholisch, bald in den gleichen Sorgen. Und zudem wurde man sich darin einig, dass im Religionsunterricht verschiedene gemeinsame Möglichkeiten bestehen. Man dachte vor allem an die Verkündigung der Bibel und an Fragen aus dem Bereich der Lebenskunde. Exegetisch und methodisch bestehen grosse Übereinstimmungen, die ein gemeinsames Arbeiten sinnvoll machen.
Man wollte aber zum voraus keine Verwässerung. Es darf in den verschiedenen Vorlagen ganz gut der konfessionelle Akzent erscheinen; das soll zum Gespräch anregen, zum «Von-einander-lernen» helfen. Spezifisch konfessionelle Fragen sollen ebenfalls in dieser Zeitschrift Raum finden.
Diese Überlegungen bestimmen die inhaltliche Konzeption und die technische Gestaltung der Zeitschrift. Sie wird demnach wenig grundsätzliche Besinnung geben; dafür will sie vor allem eine Übersetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis des Schulalltages versuchen. Es kommen in ihr Vertreter des katholischen und des protestantischen Bekenntnisses zum Wort. Für verschiedene theologische und pädagogische Richtungen soll sie Raum bieten und so die freie Diskussion der sich stellenden praktischen Fragen ermöglichen.
Die Zeitschrift wird viermal pro Jahr erscheinen. Zu den 16 Seiten pro Nummer kommen jeweils 4 Seiten hinzu, die spezifisch konfessionelle Themen behandeln. Zudem werden zweimal im Jahr Arbeitsblätter für den Unterricht beigelegt, die dann auch separat bezogen werden können. Redigiert wird die Zeitschrift von einem Redaktionsteam, das sich aus Vertretern beider Kirchen zusammenstellt, wobei sowohl ein Protestant wie ein Katholik als Redaktor zeichnen.
Alles Beginnen ist immer ein Wagnis. Das ist bei diesem Unterfangen sicher nicht anders. Bis alles sich so einspielt, dass alle Initianten zufrieden sind, wird eine Anlaufszeit unerlässlich sein. Wichtig ist aber gleich am Anfang die Unterstützung durch eine grosse Abonnementenschaft aus Kreisen aller Lehrkräfte, die im Bibel-, Religions- und Lebenskundeunterricht tätig sind. So kann in der grossen allgemeinen Sorge um die rechte religiöse Einführung der Schuljugend etwas Hilfe angeboten werden.

Robert Füglister

Hilfen für die Erwachsenenbildung

Auf dem Weg von der Einsicht in die Notwendigkeit der Erwachsenenbildung bis zu ihrer sachgerechten Verwirklichung liegen viele Schwierigkeiten. Nicht zuletzt fehlt es an gebrauchsfähigen Anleitungen und Unterlagen, die den lernwilligen Gruppenleitern und Gesprächsrunden die Etappen des Gruppengesprächs wegweisen. Schon mancher Gruppe ging trotz bester Absicht der Schnauf aus, weil den Leitern und Teilnehmern zuviel zugemutet wurde und die notwendigen Hilfen fehlten.
Im Verlag des Sozialinstitutes der KAB (Kath. Arbeitnehmer-Bewegung) sind jüngst zwei wertvolle *Gruppengesprächs-Unterlagen* herausgekommen. Sie lehnen sich an die zwei Arbeitspapiere der Sachkommisionen 1 und 6 der Synode 72 an und liefern sozusagen «pfannenfertige» Gruppengespräche.
Die Gesprächsanleitung «*Krise und Zukunft des Glaubens*» bietet vier ausgearbeitete Gruppengespräche zu den Themen: Glaubenskrise wegen Glaubenswandel, Glaubenskrise wegen zu langsamem Fortschritt, Glaubenskrise der Jugend, Glaube als Wirklichkeit für heute.
Die Gesprächsanleitung «*Ehe und Familie*» enthält ebenfalls vier ausgearbeitete Gesprächsrunden: Vom Sinn der Ehe, Die Sexualität, Familienplanung, Die alleinstehende Frau.
Ebenfalls kann auf eine früher erschienene Gesprächsanleitung verwiesen werden: «*Synode 72*», in der Stoff und Fragen für Gespräche über die grundsätzliche Problematik der Synode 72 geboten werden. (Im gleichen Papier wird das Thema «Christ und Konsum» für das Gruppengespräch bearbeitet.)
Die Unterlagen liefern nicht einfach zusätzliche Artikel zu den angegebenen Themen, sondern ausgebaute einzelne Gruppengespräche mit gezielten methodischen Anleitungen. Da die Verfasser selber in der Erwachsenenbildung tätig sind, sind die Unterlagen ganz auf den praktischen Gebrauch ausgerichtet. Trotzdem sie den Gesprächsleitern und Gruppenteilnehmern mit pfannenfertigen Gesprächsanleitungen unter die Arme greifen, dispensieren sie diese nicht von eigenem Denken. Zudem suchen sie die Gefahr des rhetorischen Leerlaufs zu bannen, indem sie vom blossen Reden zum überlegten und angepassten Handeln führen.
Die drei Anleitungen für Gruppengespräche können (gesamthaft oder einzeln) beim Sozialinstitut der KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich, bezogen werden. Sie dürften bestehenden oder neu zu gründenden Synoden- oder Pfarreigruppen willkommene Arbeitshilfen bieten.

Ferdinand Schirmer

Aus den Ostkirchen

Katholisch-orthodoxe Annäherung hat «weltgeschichtliche Bedeutung»

Athen/Alexandria. Unter den prominentesten griechisch-orthodoxen Bischöfen und Theologieprofessoren wurde eine Grossumfrage zum

Problemkreis «Orthodoxie - Katholizismus» durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Umfrage in Griechenland wurden in Alexandria im offiziellen Organ des griechisch-orthodoxen Patriarchats, «Pantaios», veröffentlicht. Der Prominenteste unter den Befragten, der griechische Primas und Erzbischof von Athen, Hieronymos, bestätigte die positive Haltung, die Papst Paul VI. den östlichen Kirchen gegenüber einnehme, sprach aber gleichzeitig von vielen Voraussetzungen, die einer vollen Aussöhnung zwischen der Orthodoxie und Rom vorauszugehen hätten.

Der Erzbischos von Kreta, Evgenios, dankte dem Vatikan für die Freundschaft und Unterstützung, die er wiederholt dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras «in seiner schwierigen Lage» bewiesen habe. Die Einheit von Katholiken und Orthodoxen bezeichnete Evgenios als eine Notwendigkeit und Verpflichtung, um die die Orthodoxie seit dem Schisma im 11. Jahrhundert zwar aufrichtig gebetet, für die sie aber sichtlich zu wenig gearbeitet habe. Eine sofortige Interkommunion zwischen der katholischen Kirche und der Ortodoxie würde nach der Ansicht des Metropoliten von Korinth, Panteleimon, «beim gläubigen orthodoxen wie katholischen Volk Unverständnis, Missbehagen und neue Spaltungen» auslösen. Der bekannte Athener Kirchengeschichtler Prof. Philippidis schrieb der katholisch-orthodoxen Annäherung «weltgeschichtliche Bedeutung» zu. Christus habe nur eine Kirche gegründet, und in dieser müssten sich Orthodoxe, Katholiken und Protestanten schnellstens wieder zusammenfinden. Den päpstliche Primatanspruch sowie weitere Differenzen hätten es auch schon im 1. Jahrtausend gegeben, sie seien aber nicht zum Anlass einer Trennung genommen worden. Der Religionssoziologe Demetrios Tsakonas wiederum betrachtet die negative Vergangenheit von Ost- und Westkirche als überwunden und sieht in der praktischen Zusammenarbeit von Orthodoxen und Katholiken den Weg zur Zukunftsvision voller kirchlicher Einheit.

Abschliessend fasst der Vizepräsident der Athener Akademie der Wissenschaften, Grigoris Kassimatis, die überwiegend positiven, aber zwischen rascher Einheitsbegeisterung und kritischer Zurückhaltung variierenden Ergebnisse der «Katholizismusfrage» in der These zusammen, dass die Einheit vom rein dogmatischen Gesichtspunkt schon heute möglich wäre, aus psychologischen Gründen jedoch eine klarere Entfaltung der katholisch-orthodoxen Glaubenseinheit in den angeblichen Kontroverspunkten der offiziellen Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft der Ostkirchen mit Rom vorausgehen müsse. Ohne gegenseitige Klärung und Abstimmung des Papst-Patriarchen-Verhältnisses würde ausserdem die «neue Einheit» sofort wieder Gefahren ausgesetzt sein.

Neue Bücher

Biemer, Günter: Die Fremdsprache der Predigt, Kommunikationsbarrieren der religiösen Mitteilung. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1970, 104 Seiten.

«Während die Welt gespannt dem Countdown der Mondraketen lauscht, langweilt sich die Christenheit bei der Verkündigung des Wortes Gottes». So hebt das Vorwort des Herausgebers an. Er, G. Biemer, gibt in seinem Beitrag, «Wort Gottes und Gemeindebildung» — wie es auf dem Klappentext so gedankenhaft heisst — «der Predigt ihren gesellschaftlichen Ort: Gemeinden des Alten und Neuen Bundes». Ausgehend von der Tatsache, dass das Wort Gottes «zu den theologischen Makrostrukturen gehört, bei denen sich die Infrastruktur rasch und fast unmerklich geändert hat,» untersucht der Verfasser die Grundstruktur der Gemeindebildung im AT, dann diejenige der Kirchengründung im NT sowie die Verkündigung in der nachapostolischen Zeit. J. Kopperschmidt's Beitrag «Kommunikationsprobleme der Predigt» widmet sich einlässlich den ein-

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Firmungen 1972

Die Pfarrer jener Pfarreien, in denen 1972 nicht der Diözesanbischof firmt, sind gebeten, dies möglichst bald der Bischöflichen Kanzlei zuhanden von Domherrn Edmund Meier mitzuteilen.

Die Hinweise über die Bedeutung der Firmung, die Empfänger, die Vorbereitung, die Firmfeier, die Firmspender usw. können bei der Bischöflichen Kanzlei bezogen werden. *Bischöfliches Ordinariat*

Diözesane Weiterbildungskurse

Zu den diözesanen Weiterbildungskursen treffen sich die Dekanate Bremgarten und Muri vom 28. Februar bis 1. März 1972 in *Schönbrunn,* die Dekanate Bischofszell und Steckborn vom 6. bis 8. März 1972 in *Hegne.*

Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Turgi*/AG wird infolge Demission des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 8. März 1972 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalamt, Baselstr. 58, 4500 Solothurn.

Personalverzeichnis 1972

Das Personalverzeichnis 1972 ist auf Seite 83 wie folgt zu ergänzen:

5200 Brugg, Aarauerstrasse 10, Telefon 056 - 41 77 47.

Simonett Martin, Dr. phil. et lic. theol., Kirchlicher Beauftragter für Erwachsenenbildung im Kanton Aargau, Telefon 056 - 26 54 70.

Bistum Chur

Wahl

Gottfried Walker, bisher Vikar in Reussbühl LU, wurde zum Pfarrer von Galgenen SZ gewählt. Die Installation fand am Sonntag, den 20. Februar 1972, statt.

Fürsorgeopfer

Das Fürsorgeopfer ist am Sonntag, den 27. Februar 1972, im ganzen Bistum (ohne Stadt und Land Zürich) aufzunehmen und an die Bischöfliche Kanzlei, Chur, Postcheck 70 - 160, einzusenden. Man möge auf dem Abschnitt für die Kanzlei (Girozettel) die Bestimmung des Betrages mit «Fürsorgeopfer» anbringen. Herzlichen Dank für alle Gaben.

Errichtung der Pfarrei St. Urban, Winterthur-Seen

Mit bischöflichem Dekret vom 19. Februar 1972 wurde das bisherige Pfarrvikariat St. Ulrich und Winterthur-Seen, in Übereinstimmung mit CIC, can. 1427 und 1428, von seiner Mutterpfarrei Herz-Jesu, Winterthur, abgetrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Bis zur Fertigstellung der Kirche in Seen bildet die Grünzone zwischen Herz-Jesu-Winterthur und Seen die Grenze. Das Territorium der Pfarrei Seen umfasst die Gebiete: Seen, Iberg, Eidberg, Mulchlingen, Eschenberg. Erster Pfarrer der St.-Urbans-Pfarrei ist der bisherige Pfarrvikar *Josef Gwerder.* Das Dekret tritt am 1. März 1972 in Kraft.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Johann Brühwiler, Resignat, St. Gallen

Johann Brühwiler wurde am 29. September 1892 in Waldkirch geboren und am 25. März 1919 in St. Gallen zum Priester geweiht. Er war zuerst Vikar in Rheineck (1919—1922), hernach Professor in Zug (1922), dann Reallehrer in Goldach (1923—1936) und Wil (1936—1956). Im Jahre 1956 zog er sich krankheitshalber vom Schuldienst zurück. Er nahm Wohnung in der Pension Lindenhof in St. Gallen, wo er bis zu seinem Tode die alten Leute seelsorglich betreute. Er starb am 18. Februar 1972 und wurde am 22. Februar 1972 in Niederwil beerdigt.

Wahl

Anton Schönenberger, bisher Pfarrer in Zuzwil, ist zum Pfarrer von Kaltbrunn gewählt worden. Die Amtseinsetzung findet am 16. April 1972 statt.

Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Rorschach* und *Zuzwil* werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis Mitte März beim Generalvikar melden.

zelnen Kommunikationsbarrieren. Sein wissenschaftlich hochgeplusterter Stil dürfte indes sämtliche angeführten Kommunikationsbarrieren um einiges überragen; z. B. «Wenn er (der Prediger) es nicht versteht, die Explikation zur Applikation als Aktualisierung offenzuhalten, dann dürfte auch ein paralleler Applikationsversuch zum Scheitern verurteilt sein». Der «ob zu recht oder zu unrecht Vater der Homiletik genannte Origenes (Frischkopf)» bereits dürfte die hier zu vornehmer Kompliziertheit hochgezüchtete Binsenwahrheit weit einfacher formuliert haben. Ob die abschliessende Feststellung «Hofprediger hat die Kirche genug gehabt... Die Thomas Müntzer wären an der Reihe» dem Leser hilft? Wohltuend wirken darauf die gescheiten, kritischen, mit liebevoller Ironie von Elisabeth Plünnecke geschriebenen Ausführungen, die unter dem Titel «Predigen in Konfrontation» die Wünsche der Predigthörer darlegt. Die beiden bereits früher in Seelsorgezeitschriften erschienenen Beiträge «Der Anteil der Laien an der Predigt» von R. Zerfass und «Das Predigtgespräch» von Pius Siller wollen die Predigt von ihrer monologischen Einengung befreien.

Gustav Kalt

Hans-Rudolf Müller-Schwefe: Technik und Glaube. Eine permanente Herausforderung. Göttingen (Vandenhoeck & Rubrecht) und Mainz (Mattias Grünewald), 1971. 305 Seiten

Der Verfasser lehrt praktische Theologie an der Universität Hamburg und leistet einen Beitrag zur Einordnung der Technik in die Welt des Offenbarungsglaubens. Er tut das subtiler und differenzierter als z. B. Günter Howe (vgl. Besprechung in SKZ Nr. 41 1971). Prof. H.R. Müller bringt Äusserungen zahlreicher Autoren, auch katholischer, zur Geltung und setzt sich mit abweichenden Anschauungen in ebenso profunden wie von oekumenischer Gesinnung geprägten Darlegungen auseinander. Er bietet zuerst eine prägnante Einführung in die religiöse Bedeutung und Problematik der technischen Wissenschaften. An Stelle summarischer Orientierung sei hier ein für das ganze Buch charakteristisches Zitat gesetzt: «Wollen wir also nicht in zwei Welten leben, sondern in der einen, die wir täglich verwirklichen, dann reicht die Auseinandersetzung auf der Ebene der Theorie nicht aus; wir müssen die Praxis in den Vollzug einbeziehen, ja von ihr müssen wir ausgehen, weil in der praxis vitae das Denken real wird und zeigt, was es leistet, und weil wir in ein Zeitalter eingetreten sind, in dem das Kriterium für Wirklichkeit und Wahrheit die Verwirklichung ist. In diesem Sinne versuchen wir in dieser Untersuchung eine Konfrontation der Religion unserer Zeit mit dem christlichen Glauben, indem wir bei der Technik ansetzen und die Praxis in ihrem Zusammenhang mit der Theorie bedenken und der Offenbarung konfrontieren» (S. 11). Der Autor hält, was er verspricht, in recht anregender und fruchtbarer Weise. Er bietet eine Fülle interessanter Gedanken und Informationen sowie beziehungsreiche Hinweise vornehmlich für Theologen, die sich Zeit nehmen, dieses kenntnisreiche Werk, das erhebliche Ansprüche stellt und wissenschaftlichen Ambitionen gerecht wird, eingehend zu studieren. Zahlreiche Literaturhinweise, ein Autorenverzeichnis und ein Sachregister machen diese Untersuchung zu einer ergiebigen Informationsquelle.

Josef Bless

Pawlowski, Harald: Krieg gegen die Kinder? Für und wider die Abtreibung. Mit einer Dokumentation. Taschenbücher Nr. 27. Limburg, Lahn-Verlag, 1971. 157 Seiten.

Ein Journalist vom Fach berichtet über die Diskussion, die in der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit der geplanten Reform des Strafgesetzbuches entstanden ist. Argumente dafür und dagegen, Initiativen, Vorschläge und Gegenvorschläge werden in lebendiger, oft sehr anschaulicher Sprache, wie sie eben in Presse, Radio und Fernsehen verwendet wird, dargestellt. Mit seinem Bericht verbindet der Autor viele sachliche Informationen über den medizinischen Tatbestand, der mit dem Schwangerschaftsabbruch gegeben ist, wie auch über seine ethischen, sozialen und rechtlichen Aspekte. Im Anhang bringt er viel Material zur Dokumentation, so u.a. einen Bericht über die Befragung englischer und deutscher Frauenärzte, Ergebnisse einer Befragung des demoskopischen Institutes Allensbach und verschiedene Erklärungen der Kirchen in Deutschland. Obwohl der Verfasser die Verhältnisse in der deutschen Bundesrepublik vor Augen hat, ist seine Schrift auch für die Schweiz höchst aktuell. Wegen ihrer Kürze und Prägnanz ist sie gerade in der gegnwärtigen Diskussion über die Volksinitiative für eine straflose Schwangerschaftsunterbrechung sehr willkommen.

Alois Sustar

Zum Fastenopfer 1972

In der «Règle de Taizé» steht im Abschnitt über das Gebet zu lesen: «La prière de l'office se situe dans la communion des saints. Mais pour réaliser cette communion avec les fidèles de tous les temps, nous devons, nous livrer à une intercession ardente *pour les hommes et l'Eglise». Tatsächlich nimmt auch im Chorgebet der Brüder die intercessio einen breiten Raum ein. Müsste dies nicht für uns ein Ansporn in dieser Richtung sein? Die Fürbitten in der Materialmappe bieten eine Möglichkeit, ein Problem vor Gott zu tragen, dessen Lösung für Kirche und Welt gleich bedeutsam ist. Die vorgeschlagenen Formulierungen erheben keinen Anspruch auf Perfektion. Möge man sie abändern, um -oder austauschen, wie man es für gut hält. Von grösster Bedeutung wäre es, für die Solidarität der Menschen (einschliesslich einer gerechten Verteilung der Lebens- und Konsumgüter) Fürbitte einzulegen. Diese kann zwar kein Ersatz sein für das, was die Christen persönlich zu leisten haben. Aber ihr Engagement wird nicht in dem Mass stärker, als man das Bittgebet reduziert. Je grösser der Einblick in die wirtschaftlichen, sozialen, finanziellen Zusammenhänge ist, um so mehr wird einem klar, dass das Paradies auf Erden nicht machbar ist.*

*Das «*40 Tage Gottes Wort*» ist — was man ihm wohl nicht verargen wird — nicht in erster Linie für Pubertierende geschrieben. Es wird vor allem bei jenen Anklang finden, die gewillt sind, sich für eine kurze tägliche Meditation Zeit zu nehmen. Die angriffigen Stellen, an denen es nicht arm ist, wenden sich weder gegen hochverdiente Institutionen noch gegen die Substanz christlicher Frömmigkeit (wozu sonst eine Handreichung zur Meditation?), sondern gegen die im eigenen Ich institutionalisierten Hindernisse zur Solidarität, die für das eigene Seelenheil desto gefährlicher sind, wenn man sie in den fadenscheinigen Mantel einer falsch verstandenen Frömmigkeit hüllt.*

Der berechtigte Wunsch nach einer klaren Rechenschaftsablage über die Spendengelder *ist vom Fastenopfer stets verwirklicht worden. Der Bericht über die Verteilung der letztjährigen Sammlung füllt die Hälfte der FO-Zeitung. Dennoch kann auf diesem Raum keine Begründung gegeben werden, warum die einzelnen Beiträge zugesprochen, gekürzt oder nicht zugeteilt wurden. Darüber haben sich die Mitglieder der drei Expertenkommissionen vorher den Kopf zerbrochen. Um allfälligen Fehlinterpretationen vorzubeugen, sei auf zwei Details hingewiesen: Erstens werden sowohl die katechetischen Unterlagen wie auch das «40 Tage Gottes Wort» nicht unter Bildungsarbeit und Werbung eingereiht, sondern unter die Projekte; und zwar zu je einem Drittel auf die drei Sektoren verteilt, da die so geleistete geistige Vertiefung nicht nur dem Inland, sondern ebenso der Mission wie der Entwicklungshilfe zugute kommt. Zweitens ist zu beachten, dass zwar über die Verteilung des letzten Jahres berichtet werden kann, hingegen noch nicht über die entsprechende Jahresrechnung; diese war bei Drucklegung noch nicht abgeschlossen, und ausserdem muss sie zuerst — wie immer — von einem Treuhandbüro geprüft und später vom Stiftungsrat genehmigt werden. Aus diesem Grunde ist — unten links — erst eine Darstellung über die Gesamaufwendungen des Vorjahres zu finden mit seinem äusserst niederen Spesensatz. Hingegen geht man kaum fehl in der Annahme, dass auch 1971 — dank Abrechnung der Zinsen — die Unkosten gleich hoch — bezw. tief — waren.*

Die grafische Darstellung zu 10 Jahren Fastenopfer liesse sich in den Schaukasten hängen. Sie bietet vor allem eine Aufschlüsselung der Kontinent-Anteile an der Entwicklungs- und Missionshilfe. Dass dabei Europa mit 9% Missionshilfe und 7% Entwicklungshilfe aufgeführt ist, mag auf den ersten Blick befremden. Doch bedeutet dies keineswegs, dass das Geld in Europa geblieben wäre (ausgenommen Skandinavien, das ja als Missionsgebiet gilt). Es handelt sich hier um in Europaa domizilierte Projektträger, z.B. MIVA, oder um europäische Werke, die im Dienste der Mission bezw. Entwicklungshilfe stehen, z.B. CIDSE.

Vor mir liegt ein theologisch und aszetisch wohlfundierter Artikel einer Monatszeitschrift zur Fastenzeit. Obwohl der Verfasser zu den regelmässigen Subventionsempfängern des Fastenopfers gehört, scheint er weder seine materielle noch geistige Zielsetzung zu kennen. Er erwähnt sie mit keinem Wort, obwohl sie wunderschönstens zu seinen Ausführungen passen würde. Dies könnte auch einem Prediger unterlaufen. Es gäbe auch hier eine Solidarität mit dem Fastenopfer, die ich dem geneigten Leser ans Herz legen möchte.

Gustav Kalt

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Feil, Ernst: Die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Hermeneutik-Christologie — Weltverständnis. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, München, Chr. Kaiser-Verlag, 1971, 439 Seiten.

Arias, Juan: Noch Grösseres werdet ihr tun. 12. Kapitel Hoffnung. Wien, Cura-Verlag, 1971, 175 Seiten.

Theologische Akademie Band 8. Herausgegeben von Karl Rahner und Otto Semmelroth.

Ecke der Redaktion

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1971

Auf verschiedene Anfragen können wir mitteilen, dass das ausführliche Inhaltsverzeichnis des 139. Jahrganges 1971 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» als Beilage zur nächsten Nummer erscheinen wird. Wegen Überlastung der Druckerei konnte es leider nicht früher fertiggestellt werden. Wir bitten um Verständnis. *(Red.)*

Frankfrut a. M., Verlag Josef Knecht, 1971, 97 Seiten.

Goes, Albrecht: Kanzelholz, Dreissig Predigten. Siebenstern-Taschenbuch Nr. 163. Hamburg, Siebenstern-Taschenbuch-Verlag, Franz Wittig, 1971, 191 Seiten.

Ledergerber, Karl: Die Auferstehung des Eros. Die Bedeutung von Liebe ud Sexualität für das künftige Christentum. Experiment Christentum Band 11. München, Verlag J. Pfeiffer, 1971, 222 Seiten.

Parallelen zum Neuen Testament. Dokumentation über Wunder bei Heiligen. Aus Heiligsprechungsakten übersetzt von Wilhelm Schamoni. D - 8423 Abensberg, Verlag Josef Kral, 1971, 450 Seiten.

Hamburger, Gerd: Das kleine gelbe Schülerbuch. Graz/Wien/Köln, Styra-Verlag, 1971, 160 Seiten.

Stachel, Günter/Esser, G. Wolfgang: Was ist Religionspädagogik? Reihe Unterweisen und Verkünden Band 13, herausgegeben von Günter Stachel und Klemens Tilmann. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1971, 327 Seiten.

Stachel, Günter: Das Bild im Religionsunterricht. Mit 16 Farbtafeln und 8 Schwarz-weiss-Bildern. Reihe Unterweisen und Verkünden Band 12, herausgegeben von Günter Stachel und Klemens Tilmann. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1971, 155 Seiten.

Erfahrung und Glaube. Handreichungen zu einem Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Grundschulen. Herausgegeben von Peter Jansen. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag/Hannover, Schroedel-Verlag, 1971, 155 Seiten.

Dewart, Leslie: Die Grundlagen des Glaubens. Band I: Historische Analyse; Band 2: Systematische Synthese. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1971, 182 und 192 Seiten.

Glaubensgespräche mit Brautleuten: Pastorale Handreichungen nach dem französischen Modell. Aus dem Französischen übersetzt von Joachim Mordeja. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1971, 76 Seiten.

Kirchliches Amt im Umbruch. Herausgegeben von Hans-Dieter Bastian. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag/München, Chr. Kaiser-Verlag, 1971, 296 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Lic. theol. Werner Baier, Religionslehrer, Feerstrasse 4, 5000 Aarau

Dr. P. Leo Ettlin OSB., Professor, Kollegium 6060 Sarnen

Lic. theol. Othmar Frei, Katechetische Koordinationsstelle, Hünenbergstrasse 13, 6330 Cham

Dr. Robert Füglister, Pfarrer zu St. Marien, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Dr. Walter Heim SMB., Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstr. 58, 4500 Solothurn

Dr. theol. Josef Pfammatter, Prof., Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Dr. Josef Röösli, Professor, Gerlisberg, 6000 Luzern

Ferdinand Schirmer, Zentralpräses KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich

Dr. Alois Sustar, Professor, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

August Waldvogel, Grellingerstrasse 14, 4153 Reinach BL

Mgr. Johann Weber, Bischof von Graz-Seckau, Bischofsplatz 4, A-8011 Graz

Personalnachrichten

Missionsgesellschaft Immensee

Missionsdienst

Alois Arnold aus Spiringen nach Kolumbien; *Markus Isenegger* aus Hochdorf und Alpnachstad, *Alex Stoffel* aus Visperterminen und *Gianpaolo Patelli,* Priester der Diözese Lugano, «Missionar auf Zeit», nach Rhodesien (Diözese Gwelo); *Ruedi Schmidlin* aus Dittingen und Liesberg nach Haiti.
Zum neuen Generalvikar der Diözese Gwelo wurde *Josef Elsener* aus Rorschach, Leiter des Sozialdienstes, ernannt.

Seelsorge

August Jenny aus Langnau am Albis, bisher Hausgeistlicher in Steinerberg, Hausgeistlicher im Viktoriaspital Bern; *Walter Isler* aus Wettingen, bisher Exerzitienhaus Wohlhusen, Missionshaus Immensee, *Jakob Beerli* aus Gossau SG, bisher Vikar in Oberegg, Progymnasium Rebstein; *Franz Reichmuth* aus Schwyz, bisher Missionar in Rhodesien, Missionshaus Immensee; Anton Loetscher, bisher Direktor des Exerzitienhauses Wohlhusen, Altersseelsorge.

40 Jahre Priestertum (20. März)

Walter Frei aus Schötz, Missionar in Kolumbien (früher Missionar in der Mandschurei/China); *Alois Gut* aus Mauensee, Missionsseminar Schöneck NW (früher Missionar in Rhodesien); Adolf Lenz aus Lanzenneunforn TG, Missionar in Kolumbien (früher Missionar in der Manschurei); *Luigi Nart* aus Olten, Missionsprokurator in Immensee; *Josef Stadler* aus Bettwil, Hausgeistlicher in Oberwil ZG (früher Missionar in der Mandschurei).

25 Jahre Priestertum (30. März)

Dr. *Paul Bernardi* aus Herisau, Hochschullehrer in Tokio; *Josef Birri* aus Zeihen, Missionar in Rhodesien; Dr. *Jakob Crottogini* aus Chur, Generalvikar der Missionsgesellschaft in Immensee; *Josef Hugentobler* aus Magdenau, Missionar in Japan; *Peter Loher* aus Montlingen, Missionar in Rhodesien; *Pierre Membrez* aus Courtételle, Kaplan in Assens (früher Missionar in Japan).

Walter Heim

Kurse und Tagungen

Katechetische Studientagung verschoben

(Mitget.) Die traditionelle, in der Osterwoche durchgeführte Studientagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an schweizerischen Mittelschulen muss dieses Jahr auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Die Interessenten werden rechtzeitig über den neuen Termin orientiert.

Tagungen in der Paulusakademie, Zürich-Witikon

Freitag/Samstag, 3./4. März 1972, Thema: *Christliche Motive gegen Gesetz und Ordnung?* Eine Diskussion um die Brüder Berrigan. Mitwirkende: Theologen, Psychologen und Politiker.

Samstag/Sonntag, 11./12. März 1972, Thema: *Erlösung durch das Kreuz.* Offene Tagung. Referent: Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr OFMCap., Freiburg.

Samstag/Sonntag, 18./19. März 1972: *Konferenz Schweiz — Dritte Welt:* Prioritäten in der Weiterarbeit. Mitwirkende: Frau Dr. A. Holenstein-Hasler, Zürich; Pater Dr. Michael Traber, Freiburg, und andere.

Nähere Auskunft: Sekretariat der Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern,
Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

OSA ATMIC

AKTION

Regenmantel OSA-ATMIC

67 % Diolen
33 % Baumwolle

— Spezialbehandlung, daher absolut wasserabstossend
— Gewebefeinheit, daher ausgezeichneter Windschutz
— Leicht im Tragen
— Eleganter Schnitt

Gr. 46 bis Gr. 56
nur Fr. 149.—
Nur noch solange Vorrat!

Bitte sofort bestellen!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Wir suchen **hauptamtlichen**

Laientheologen oder Katecheten

für die Mitarbeit in der Pfarrei (Religionsunterricht an der Oberstufe, Erwachsenenbildung usw.).

Geboten werden:
Fortschrittliche Besoldung im Rahmen der Verordnung der Stadt Dietikon, gute Sozialleistungen (Pensionskasse für Angestellte der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zürich), Dauerstelle, angenehmes Arbeitsklima, Ferienregelung wie Schulgemeinde.

Erste telefonische oder schriftliche Kontakte sind erbeten an: **H. Mundweiler,** Kirchenpflege-Präsident, Buchsackerstrasse 22, 8953 **Dietikon** (Tel. 01 / 88 95 60).

Zürcher Pfarramt sucht auf 1. April 1972 oder später eine

Pfarrei-Sekretärin/ Katechetin

für die üblichen Sekretariatsarbeiten und evtl. Religionsunterricht in der Unterstufe.

Offerten mit den üblichen Unterlagen unter der Chiffre OFA 779 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Material zur praktischen Verwendung und Kommentare zum Studium

Gottesdienste

(Eucharistiefeier, Wortgottesdienst usw.) im Priesterseminar

St. Luzi, Chur

75 kommentierte Gottesdienste

Herausgeber und Auslieferung: Lunis David, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur.
Preis Fr. 11.50.

Ausgebildete

Katechetin

sucht Stelle für Unter- und Mittelstufe / Herbst 72/73.

Nähe Luzern bevorzugt.

Offerten unter Chiffre OFA 782 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Ehrlicher und verheirateter Mann sucht Stelle als

Sakristan

Gute Zeugnisse vorhanden

Auskunft durch
Tel. 055 6 24 96
(zwischen 12.00—14.00 oder ab 18.00 Uhr)

An der Pfarr- und Wallfahrtskirche Sachseln ist die Stelle eines

Unter-Sakristan

im Nebenamt neu zu besetzen. Auch älterer Mann oder rüstiger Pensionierter kommt in Frage. Antritt nach Vereinbarung.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Josef Spichtig-Studer, Kirchgemeindepräsident,
6072 **Sachseln.**

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns
041 24 22 77

Madonna mit Kind

Ende 17. Jahrhundert, Holz, Höhe 1,05 m, alte Fassung, sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst,
Mümliswil (SO)

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE

6060 SARNEN **TEL. 041 66 55 01**

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 2 89 86

Wie schnell sind Ihre Werbepferde?

Inserate in der **Schweizerischen Kirchenzeitung** wirken schnell

Inserate über OFA

Orell Füssli Werbe AG
Luzern Frankenstrasse 7/9 Tel. 041 24 22 77

Die Pfarrei Dielsdorf ZH

sucht einen Vikar. Dielsdorf ist keine bequeme Pfarrei, denn sie umfasst 12 politische Gemeinden, 5 Gottesdienststationen, und die 8—10 Religionsstunden verteilen sich auf den ganzen Umkreis. Dielsdorf ist aber eine junge Pfarrei mit junger Bevölkerung, moderner Kirche, aktivem Seelsorgerat und Raum für viel Initiative. Ein modern denkender Kollege, der mit mir zusammenarbeiten möchte, ist mir herzlich willkommen. Warum nicht einmal die Stelle wechseln?

Antritt möglichst sofort. Schreiben Sie an **Josef Leber,** Pfarrer, Buchserstrasse 12, 8157 **Dielsdorf,** Telefon 94 16 66.

Instruktions-Tagung

über audiovisuelle Hilfsmittel am Sitz des Schweizer Seelsorge-Zentrums

Holdermattstrasse 32—36 (Bus-Station Rössli)
Trimbach/Olten, Tel. 062 22 25 25

Daten: jeden Montag, 28. Februar, 6. März, 13. März, 20. März.

Dauer: 10.00 bis 16. 00 Uhr. Mittagessen in Gaststätten (4 Fussminuten).

Orientierung über:
Optische Hilfsmittel: Foto — Plakat — Dia.
Akustische Hilfsmittel: Schallplatten — Tonband.
Hellraumprojektor — Fotokopiergerät — Taglichtleinwand — Video-Recorder.

Querschnitte durch Tonbildschauen über Lebensfragen — Glaubensprobleme.

Grosse permanente Ausstellung und unmittelbare Bezugsmöglichkeit der Hilfsmittel für den Religionsunterricht.

Reservieren Sie sich einen ganzen Tag für die Ausstellung.

Projektionsräume zur Selbstbedienung, Plattenspieler, Lesetische, Kaffe-Erfrischung. Totalfläche ca. 1500 Quadratmeter.

Grosse Parkmöglichkeiten. Willkommener Treffpunkt für Katechetengruppen, Kirchenratsvertretungen, Pfarrkapitel.

..... Bitte hier abtrennen und senden an: .....
Schweizer Seelsorge-Zentrum, 4632 Trimbach

Anmeldung: Der/Die Unterzeichnete(n) meldet sich an zur Instruktionstagung

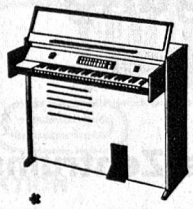
vom .....

Teilnehmerzahl: .....

Adresse: .....

..... Tel.: .....

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—

DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + Dereux

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

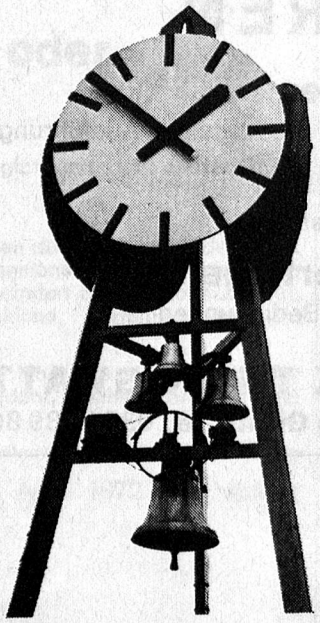
Kommunion-Kreuzchen

30 verschiedene Ausführungen. In Bronze, Aluminium, Kunstharz, Holzstamm. Verlangen Sie unsere Kollektion. Febrikation zum Teil in eigener Werkstätte.

Kommunion-Bilder

aufgezogen auf Holzplatten. 40 verschiedene Darstellungen. Fr. 5.80 bis 6.20. Verlangen Sie den Prospekt.

Katholische Buchhandlung **Richard Provini, 7000 Chur.**



Turmuhren

mechanisch und elektrisch, verschiedene Ausführungen.

Auf Ganggenauigkeitsüberwachung

benötigt keine Regulierung.

Zifferblätter

Hammerwerke

Glockenläutmaschinen

und automatische Steuerungen
Servicedienst
Vergoldungen

Tel. 034 4 18 38

Turmuhrenfabrik J. G. Baer 3454 Sumiswald

Spezialfirma gegründet 1826

Besichtigen Sie das

neue liturgische Gewand

und das dazu abgestimmte Ministrantenkleid bei

Rosa Schmid, Paramente Hegibachstrasse 105,
8032 **Zürich** (b. Klusplatz), Telefon 01 53 34 80

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

Auf den Schulbeginn 1972 suchen wir einen

vollamtlichen Katecheten oder Katechetin

zur Erteilung von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe der Primarschule, der Real- und der Sekundarschule. Wie bieten gutes Salär und zeitgemässe Sozialleistungen. Als Kirchgemeinde mit sieben Pfarreien sind wir auch in der Lage, allfällige besondere Wünsche für weitere Mitarbeit in den Pfarreien zu berücksichtigen. Interessenten, die sich über die erforderliche Ausbildung ausweisen können, richten ihre Offerten unter Beilage von Zeugnissen und Angabe von Referenzen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Wartstrasse 13, 8400 Winterthur. Nähere Auskunft erteilt Telefon 052 22 22 11.

MÜLLER-C

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Religionslehrmittel

bitte frühzeitig bestellen

NEU: **Schweizer Schulbibel** (für 4.—6. Schuljahr) erscheint Ende März

Zur Schulentlassung: Pereira, «Jugend mit Gott» (ganz neu überarbeitet)

Mit höflicher Empfehlung

Buchhandlung O. Eggenschwiler, 4500 Solothurn,
Telefon 065 2 38 46

Jean-François Six

Beten in der Nacht des Glaubens

142 Seiten, kart. Iam., Fr. 15.60

Ein ungewöhnliches Buch von seltener Faszination des geistlichen Wortes. Meditations- und Gebetsimpulse, geprägt sowohl von klassischer Spiritualität wie von konkreter Welterfahrung. Ein Buch, das dem zwischen Resignation und leidenschaftlichem Engagement schwankenden Gläubigen neue Hoffnung gibt.

Herder